

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

48. Jahrg. Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, auch Postbestellgebühr. Erscheinungstage des Kor.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern. Leipzig, den 23. Juli 1910. Nr. 84. Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungskurserate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Phrasologie.

Zunächst wollen die Herren -tt-, R. S. und G. Br. in der „Graphischen Presse“ gültig entschuldigen, daß sie mit der avisierten Leitung über ihre unvergleichlichen Salkomortales noch um eine Nummer warten ließen. Wieder war es der schände Mammon, der uns zwang — selbstredend zu unserm größten Bedauern —, solchen geistigen Kapazitäten nicht mit der erforderlichen Güte die schulbige Reverenz bezuzen zu können. Ach, es ist hart, daß unser Verband nicht die nötigen Pimperlinge übrig hat, um solche großen Herren Gedankenstadiergänge in unendliche Fernen unternehmen zu können, wo das Gesichtsfeld erst die richtige Weite erhält, der Ideenstrom sich in unabsehbare Breiten ergießen kann. Im engen Raume des „Korr.“ mit solchen Leuchten in die Arena zu steigen, ist gewagter als der gefährvolle Kampf der Zoroos mit spaniens mutigen Stieren. Da er aber nicht zu umgehen, nehmen wir ihn auf und führen gegen die bemußten „Drei“ die spitze Klinge der Logik wie das breite Schwert der gesunden Vernunft...

R. S. leistete sich in seinen Artikeln „Gegen die Tarifverträge“ eine ganz lobige Dreifigkeit unserm Kollegen A. Rosenbruch, dem hannoverschen Gauvorsteher, gegenüber. Wir haben sofort den Bericht über den Gantag in Lüneburg im vergangenen Jahre noch einmal durchgesehen und dort nicht ein Wort von dem gefunden, was da alles über die Wirkungen des gegenwärtigen Buchdruckerarbeits und an geringschätziger oder direkt vermehrender Beurteilung unserer tariflichen Einrichtungen gesprochen sein soll. Wenn solche Böse in Lüneburg angeschlagen worden wären, hätte sich doch ganz sicher ein Niederschlag in der Berichterstattung vorfinden lassen müssen. Aber nichts von dem! Da der Verbandsvorsitzende an jenen Verhandlungen teilgenommen, mußten die Behauptungen von R. S. uns nur um so fragwürdiger erscheinen. Daß wir mit dieser Mutmaßung auf dem rechten Wege waren, zeigt uns eine von dem hannoverschen Gauvorsteher soeben eingegangene Verwahrung gegen das in der „Graphischen Presse“ verzapfte Zeug. Es sei eine glatte Erfindung, was R. S. ihm in den Mund lege über die tariflichen Institutionen. Eine solche Auffassung widerspreche schnurstracks seinen Anschauungen und auch seiner Erfahrung als geschäftstüchtiger Schiedsrichtersvorsitzender. Alles übrige wären total aus dem Zusammenhang gerissene Ausführungen anderer Redner, die der Artikelreiber geradezu gewaltsam für seine Zwecke frisiert habe. Wenn R. S. im logischen Denken nicht beim Ambsfallsten stehen geblieben wäre, würde er aus den Ausführungen dieser Redner ganz etwas anderes herausgehört haben als die Unbrauchbarkeit des Tarifs und seiner Einrichtungen für die Arbeiterchaft. Nach der Durchsicht halten wir es für zwecklos, uns noch weiter mit den „goldenen Worten“ des hannoverschen Gauvorstehers über die Schädlichkeit der Tarifverträge und unserer Tarifgemeinschaft in besonderen aufzukhalten und schenken uns deshalb die zahlenmäßigen, immer größere Steigerung erkennen lassenden, für Herrn Schnetzer geradezu niederschmetternden Ausweise über die Benutzung der Schiedsgerichte von seiten der Beschäftigten. R. S. ist erkannt als ein gefährlicher Phrasener, dem selbst starke Schwimbelmanöver zu seinem Zwecke heilig sind.

Gehen wir also weiter. Unser Verband soll durch die Tarifgemeinschaft vollständig kalt gestellt worden sein, sagt R. S., daher die „unbathbaren Zustände“, gegen die die Organisation nicht ankämpfen könne. Daß bei einem kollektiven Tarifverträge die Sache anders liegt als bei einem korporativen, wo von Organisation zu Organisation der Tarifabschluß erfolgt, ist an sich richtig. Ob die letztere Art angesichts der Richtung, die unsere Judikatur hinsichtlich der Hauptpflicht der Organisationen für Tarifverträge immer wahrnehmbarer einschlägt, nicht doch die vorteilhaftere ist, unterliegt für uns keinem Zweifel mehr. Wir geben der von der Allgemeinheit der Unternehmer mit der Allgemeinheit der Arbeiter eines Gewerbes gemachten Vertragspolitik den Vorzug, also dem bei uns herrschenden System. Eine nähere Begründung dieses Standpunkts möchten wir hier unterlassen, da es zu weit führen würde, im Rahmen einer Kontroverse alle im Betracht kommenden Momente zu berühren. Es wird sich später schon einmal Gelegenheit zu einer besonderen Behandlung dieser Frage geben. Die kollektive Art des Vertragschlusses schaltet die Organisationen jedoch nur

formell aus. Und selbst, wenn R. S. ein Buchstabenreiter wäre, würde seine Ansicht auf uns Buchdrucker nicht gutreffen. Die §§ 83, 86, 89, 90 und 91 des Tarifs mit ihren Bestimmungen über die Vertretung der beiderseitigen Organisationen in den Tarifinstanzen besagen das Gegenteil von dem, was aus dem Krautgarten des Herrn R. S. an Behauptungen über die Ausschaltung und Kaltstellung unser Verbandes emporsteigt.

Daß bei den Buchdruckern in ganz besonderem Maße die Mindestlöhne zu Maximallöhnen werden, soll ebenfalls die einwandfreieste Widerlegung finden. Die letzte Tarifamtsstatistik, zu der Prinzipale wie Gehilfen ihre Angaben gesondert machen, also eine Kontrolle über die Richtigkeit gewährleistet ist, wurde im Februar d. J. aufgenommen, weshalb mit ihren Ergebnissen hier noch nicht gegen die Lilleneer in der „Gr. Pr.“ argumentiert werden kann. Wir sind daher auf die Zahlen der Statistik von 1907 angewiesen. Durch diese ist nun festgestellt, daß von 56302 ermittelten Buchdruckergehilfen 38962 über Minimum, 16303 zum Minimum, 744 unter Minimum bezahlt wurden und 293 eine Kondition bei Kost und Logis hatten. Wenn R. S. uns ein andres großes Gewerbe nennen kann, wo Minimallöhne bestehen, das Minimum aber nur auf ein Drittel der beschäftigten Personen sich beschränkt, mag er mit seinem Beweismaterial antreten. Wir wissen, daß in den meisten Industriezweigen es nur Maximal- und zwar — wohlgemerkt — Maximalarbeitsstundenlöhne gibt. Welcher Unterschied sich zwischen einem Gewerbe, wo für die gearbeitete Stundenzahl es nur einen Lohnsatz gibt, Feiertagsbezahlung also ebenso unbekannt ist wie die den höheren Leistungen entsprechende materielle Bewertung, und einem andren besteht, wo der Minimalarbeitslohn im ganzen nur für ein Drittel der betreffenden Arbeiterkategorie in Betracht kommt, die übrigen zwei Drittel aber eine in den unterschiedlichsten Abstufungen höhere Bezahlung haben, das dürfte nach diesen Darlegungen wohl auch den Tarifstörern in der „Gr. Pr.“ dämmern, wenigstens etwas.

Ist es nun keine allgemeine Tatsache, wenn es auch vereinzelt vorkommt, daß die Prinzipale die besser bezahlten Kräfte entlassen, um nur noch Gehilfen zum blanken Minimum einzustellen, so sind derartige Behauptungen: daß die 10 Proz. durch solche „prinzipielle Maßnahmen“ der Prinzipale „direkt werlos“ geworden sind und „eine Lohnerhöhung durch Tarife zum Unsinne“ wird, einfach Wödsinn! Wenn der superkluge Mann in der „Gr. Pr.“ gefagt hätte, die schandbare Reichsfinanzreform des schwarz-blauen Blocks in Gemeinschaft mit den sieben Jahre vorher von der justerlichen Schnapphähnen unter wirkungslosem Beistande des „volksfreundlichen“ Zentrums durchgedrückten Wucherzölle habe die zehnprozentige Tariferhöhung wieder zunichte gemacht, würde ihm kein verständiger Mensch widersprechen. Allein er unterschreibt den Tarifen selbst und deren Ausbarmachung durch die Prinzipale in ihrem Interesse die behauptete schädigende Wirkung. Das aber ist grundsätzlich die durch die letztmalige Tarifrevision erzielte materielle Verbesserung ist nicht für das ganze Reich regnerisch festgestellt worden. Wollte man nach den für einzelne Großdruckorte vorgenommenen Berechnungen aber auf das Ganze schließen, so würde sich bei einer solchen, naturgemäß nur rohen Lagerung der ungefähre Betrag von 6 Millionen Mark jährlich ergeben. Wie diese auf die von R. S. angeordnete Weise von den Prinzipalen wieder hätten eskamotiert werden können, ist und bleibt das Geheimnis der Leute, mit denen wir hier notgedrungen die Klinge kreuzen, denen wir noch veraten wollen, daß seit 1896, dem Jahre der Schaffung der jetzigen Tarifgemeinschaft, die tariflichen Grundpositionen um 20 Proz. aufgebessert worden sind, wobei die Erhöhungen durch die vorhandenen 318 Lokalfußschläge und das um 25 Proz. höhere Maschinenfermierminimum noch außer Betracht bleiben.

Durch die Tarifgemeinschaft soll eine Verkürzung der Arbeitszeit nicht zu erreichen gewesen sein — Mensch und Zeitgenosse, bewahre Haltung und Ruhel Was hat denn sonst den Buchdruckergeräten seit 1873, dem Zeitpunkt der erstmals ins Leben getretenen Tarifgemeinschaft, die Reduzierung der früher unbegrenzten Arbeitszeit auf 53 1/2 Stunden wöchentlich und den Zeitungsmaschinen-sehern gar auf 48 Stunden pro Woche gebracht? Lediglich die Tarifgemeinschaft auf nationaler Grundlage! Welche freilich vor 37 Jahren das Ergebnis eines schweren Kampfs, der ersten großen und in ihrer Art bis auf

den heutigen Tag einzigen Ausperrung in Deutschland, war. Die Kühnheit der Schnetter und Genossen erreicht ihren Gipfel mit dem Hinweis, daß es an den Buchdruckern in erster Linie liege, wenn im graphischen Gewerbe die Arbeitszeitverkürzung kein schnelleres Tempo nehme. In Wirklichkeit stehen jedoch die Dinge so, daß vom Jahre 1896 an die graphischen Nebenzweige in den Buchdruckereien, also die Buchbinder, die Lithographen, Steinbrücker usw., immer von den tariflichen Erfolgen der Buchdrucker profitiert haben, sei es nun in materieller Hinsicht oder in puncto Arbeitszeitverkürzung; wie denn die Buchdrucker durch ihr Vorgehen z. B. in der Ferienfrage stets den andren graphischen Arbeitern die Wege gebnet haben. Wer erinnert sich nicht, wie man 1906 nicht nur in unsren Reihen über die halbe Stunde weniger Arbeitszeit an den Arbeitstagen spätelte. Die andren graphischen Arbeiter legten ihren Gefühlen jedenfalls gar keinen Zwang an. Als aber mit dem Jahre 1907 der revidierte Tarif in Kraft trat, da kamen auch die übrigen Beschäftigten in den Druckereien mit dem Vorgehen, an den Arbeitstagen eine halbe Stunde früher Schluß zu machen und erhielten schon aus betriebstechnischen Gründen nach einigem Geplänkel auch diese „Forderung“ bewilligt. Welch schweres Hindernis gerade die Buchdrucker den übrigen graphischen Branchen in der Frage der Verkürzung der Arbeitszeit bilden, erhellt schlagend wohl daran, daß in den gemischten Betrieben unsre Kollegen eben der andren Arbeiter wegen meistens eine längere Arbeitszeit haben, allerdings gegen besondere Entschädigung. R. S. möge doch einmal Umschau halten, wieviel seiner speziellen Berufsgeossen und wieviel andre graphische Arbeiter in solchen Firmen den Hauptbestandteil ausmachen, derentwegen die wenigen Buchdrucker nicht zu ihrer tariflichen Arbeitszeit kommen.

Wenn R. S. in den paritätischen Arbeitsnachweisen eine den Unternehmern nun vorteilhafte tarifliche Einrichtung erblickt, so gleicht er einem Kopfkäufer, der steif und fest behauptet, alles so natürlich zu schauen wie ein Mensch, der normalerweise seine Trittlinge zum Fortbewegen benutzt. Die geradezu fanatische Gegnerschaft der Unternehmerverbände gegen die paritätisch verwalteten Arbeitsnachweise — der große Bauarbeiterkampf spricht gewiß dicke Bände in dieser Beziehung — beweist für jeden halbwegs noch gesunder Verstandeskräfte sich Erfreuernden doch wohl alles. Zu einem Zeitpunkte, wo die Scharfmacherorganisationen ein neues Kampfojekt in den paritätischen Arbeitsnachweisen gefunden haben, wo sie mit wahrem Elan zur Errichtung einseitiger Unternehmernachweise schreiten, sie unerschöpfen als Maßregelungsbureaus und Hungerpoltern für mißliebige Arbeiter — und das ist wohl jeder freie Gewerkschaftler in dieser Kluge! — bezeichnen, wo Straßendemonstrationen dagegen stattfinden und die Behörden gegen die Satzungen eines solchen Arbeitsnachweises einzuwirken gezwungen werden (Arbeitsnachweis der Metallindustriellen in Mannheim-Ludwigsbasen), wenn da noch ein besonders erleuchteter Gewerkschaftler daherkommt und versucht den Wert der paritätischen Arbeitsnachweise für die Arbeiterchaft in das stricke Gegenteil zu verrehen, dann hört einfach der Gurkenhandel auf.

Mit ihren Gehirnsaferauswüchsen wird es noch um einiges schlimmer, wenn R. S. und Herr -tt-, unsern Empfinden nach, wie schon gesagt, ein und daselbe Schreckenskind, auf den Organisationsvertrag zu sprechen kommen. Daß nach noch nicht einjährigem Bestehen desjenigen der Buchdrucker der § 4 abgeändert, d. h. der gegenseitigen Organisationszwang beseitigt wurde, scheint immer noch nicht in jene illustren Köpfe gedrungen zu sein. Uns also mit den Chemigraphen und mit einigen andren Verbänden noch, die solche scharfe und in gewissem Grade zweifelhafte Vereinbarungen getroffen haben, auf eine Stufe zu stellen, geht schon der Wahrheit wegen nicht an. Die andren Einwände gegen den Organisationsvertrag, daß „damit die freie Konkurrenz ausgeschaltet wird, um die Konsumenten nach allen Regeln der Kunst schröpfen zu können“, kann man gerade so einfältig in allen Scharfmacherblättern lesen, nicht am wenigsten in der edlen „Deutschen Buchdruckerzeitung“, die vor drei und vier Jahren für den Organisationsvertrag aber direkt ins Feuer ging, und im Arbeitgeberverbandsorgane. Das Begegnen der heiteren Gesellschaft der Antitarifisten in der „Gr. Pr.“ mit den Genossen der gleichen Zunft im andren Lager liegt in der Tatsache begründet, daß Liberradikalismus und Reaktion von dem gleichen Kaliber sind, d. h.

arbeiterschädigend wirken. Daß die Organisationsverträge, und namentlich der unsre, in erster Linie Ordnungsvorschriften sind, die vornehmlich die im beiderseitigen Interesse gelegene Einhaltung der tariflichen Bestimmungen bezwecken und garantieren, davon haben die drei Amoläufer in der „Gr. Pr.“ natürlich keinen Schimmer einer klaren Ahnung.

Die „Theorie vom leeren Fasse“, die Herr Schmetter im „Korr.“ entdeckt hat, und zwar im Abschnitt VI (S. 63) der im vergangenen Jahre erschienenen Artikelserie „Destruktive Tendenzen“, und welche darauf hinausläuft, daß schlechte Produktions- und Verkaufspreise sich in letzter Instanz immer wieder am Arbeiter rächen, daß diese daher ein großes Interesse an dem Mißlingen und Gelingen ihres Gewerbes haben müssen, denn (wörtlich): „Aus einem leeren Fasse läßt sich nicht schöpfen, das müssen auch wir Gehilfen einsehen“, kann nach alledem für den Herrn Sch. nur total unverständlich sein. Sein Gedankengang ist vielmehr der, daß die Arbeiter, wenn sie nur recht radikal austrumpfen, immer oben auf sein und alle ihre Forderungen durchdrücken werden, mag auch die Lage ihres Gewerbes noch so trostlos sein. Wenn der Herr w- doch nur einmal zu den Fabrikarbeitern hingehen wollte! Dieses eine Beispiel schon stürzt jene Theorien vollständig über den Haufen, stürzt aber durchaus die vom leeren Fasse, wie sie vom „Korr.“ stets vertreten wurde und immer verteidigt werden wird. Was das irradikale Kleeblatt in der „Gr. Pr.“ vertritt, ist die Praxis gewordene Theorie vom leeren Hirne: daß der am meisten prädestiniert ist, über resp. gegen die Tarifverträge und die Tarifpolitik der Gewerkschaften zu schreiben, der am wenigsten davon versteht.

Die Frankfurter (Döllinsche) Tarifgemeinschaftsresolution, die der dritte Gewerkschaftskongress 1899 gegen nur fünf Stimmen annahm, trifft durchaus das Richtige, wenn in ihr erklärt wird:

Tarifliche Vereinbarungen, welche die Lohn- und Arbeitsbedingungen für eine bestimmte Zeit regeln, sind als Beweis der Anerkennung der Gleichberechtigung der Arbeiter seitens der Unternehmer bei Festsetzung der Arbeitsbedingungen zu erachten und in den Berufen erstrebenswert, in denen sowohl eine starke Organisation der Unternehmer wie auch der Arbeiter vorhanden ist, welche eine Gewähr für Aufrechterhaltung und Durchführung des Vereinbarten bieten. Dauer und Umfang der jeweiligen Vereinbarungen lassen sich nicht schematisieren, sondern hängen von den Eigenarten des betreffenden Berufs ab.

Daß eine andre, von Hollender eingereichte, sich halbwegs in dem Ideentreife von Schmetter & Co. bewegende, wenn auch gegen deren Tarifgenossenschaft noch verblässende Resolution unter den Tisch fiel, dem hat die Folgezeit mit ihren günstigen Erfahrungen mit den Tarifverträgen nur Recht gegeben.

Gerade bei uns Buchdruckern hat es sich nach 1896 erwiesen, daß starke Organisationen hüben und drüben die Tarifgemeinschaft erst volle Wirklichkeit werden lassen, während von 1873—1896, in der Periode der organisatorischen Schwäche, der Tarif mehr oder weniger nur eine Pterde auf dem gedruckten Papiere war. Daß in der tarifgemeinschaftslosen Zeit von 1892—1896 die Zustände in unserm Gewerbe trostlos waren, der Lohn sich fortgesetzt senkte, die Lehrlingszucht und Schmutzkonkurrenz immer ärger wurden und die Gehilfenorganisation de facto völlig ausgeschaltet war, steht in den Annalen unsrer Verbandsgeschichte mit erschreckender Deutlichkeit, also nicht etwa mit goldenen Lettern verzeichnet.

Das Wort von der Tarifgemeinschaft als einem Kulturwert, das sollen die drei Reumalweisen der „Gr. Pr.“ nur lassen stahn. Der individuelle Arbeitsvertrag, der doch das Ideal dieser Leute sein muß, schützt den Arbeiter nicht im geringsten vor der schlimmsten Ausbeutung, überliefert ihn vielmehr schutzlos der Unternehmervilltür. Dem aber wirken die kollektiven wie die korporativen Arbeitsverträge, also die Tarifgemeinschaft, in weitgehendster Weise entgegen, und das je in dem Grad intensiver, je mehr die Gewerkschaften erstarkt, vertragsfähig geworden sind und zweckbewußt die Tarifvertragspolitik betreiben.

Wlanter Unsim — gelinde gesprochen — ist deshalb die Behauptung, daß dem Arbeiter die Anerkennung seiner Organisation gleichgültig sei, die Hauptfrage wäre der greifbare Erfolg bei den gewerkschaftlichen Kämpfen. Ja, zum Donnerwetter, stehen die greifbaren Erfolge, der durch die gewerkschaftliche Aktion erzielte wirtschaftliche Vorteil, denn auf einer andern Spalte als die Anerkennung der Organisation? Bedingt und besagt nicht das eine auch das andre? Liegt nicht in der Bewilligung der von den Gewerkschaften gestellten Forderungen sogleich eine Anerkennung der Organisation der Arbeiter? Was solche „Theoretiker“ doch für feine Unterscheidungen heraus zu spiritisieren vermögen!

Wenn dann noch den Tarifverträgen eine volkswirtschaftliche Bedeutung und eine Verminderung der Krisenwirkungen abgesprochen und damit hauptsächlich gegen Dr. Braun und seine vortrefflichen Darlegungen in „Die Tarifverträge und die deutschen Gewerkschaften“ polemisiert wird mit der Behauptung, Braun habe sich dadurch eine „bodenlose Überhöhung der Tarifgemeinschaft“ aufschulden kommen lassen, weil er „die Tatsachen direkt auf den Kopf stellt“, so wolle man das kleine Schriftchen selbst einmal lesen. Zu dem unendlich reichen Materiale, das in den Jahrgängen des „Korr.“ aufgesperrt liegt, bilden die Braunschen Ausführungen eine wirkungsvolle, höchst interessante Fülle. Da das genannte kleine Werk (Verlag von J. G. W. Diez Nachf. in Stuttgart) nur 1 Mk. kostet, sollte es zum mindesten bei keinem unser

Vorstände und in keiner unserer Vereinsbibliotheken fehlen. Man wird dann gar schnell gewahr werden, wer in Wirklichkeit die Tatsachen total auf den Kopf stellt. Auch die im „Korr.“ 1908 erschienenen Artikel „Krisis und Arbeitslosigkeit“ (Nr. 134—143) sind zu diesem Zwecke des nochmaligen Lesens wert. Für halbwegs erfahrene Gewerkschaftler ist es übrigens eine ausgemachte Tatsache, daß die legitime wirtschaftliche Krise nicht zuletzt dank der Arbeitslosenunterstützung und der Tarifverträge für die deutschen Arbeiter nicht in dem Maße fühlbar geworden ist als die früheren. Daß das graphische Gewerbe organisatorisch am wenigsten unter dieser wirtschaftlichen Depression zu leiden gehabt hat, erlante übrigens das „Korrespondenzblatt“ ausdrücklich an.

Den Kampfshähnen in der „Gr. Pr.“ möchten wir wegen ihrer verblühenden Kühnen „Feststellungen“: „Das eine steht fest: Lohnerhöhungen durch Tarifverträge — mit wenigen Ausnahmen — gibt es nicht!“ und: „Auch Verkürzungen der Arbeitszeit durch Tarifverträge wird es für die Zukunft nicht mehr geben, wie dieses auch früher nur in den seltensten Fällen möglich war“, noch einiges ins Stammbuch schreiben. Alle Bewegungen der Gewerkschaften zur Verbesserung der Arbeitsverhältnisse enden in unsrer Zeit mit dem Abschluß eines Tarifvertrags, die Ausnahmen sind so selten, daß sie keinesfalls in Betracht kommen. Die Reichsstatistik über die Tarifverträge, wozu in erster Linie unsre Organisationen selbst die Unterlagen geliefert haben, bis zum 1. Juli d. J. weitergerechnet, würden wir gegenwärtig in Deutschland mindestens 6500 Tarifverträge für 15500 Betriebe mit 1250000 Arbeitern haben. Nach den verschiedensten Wahrnehmungen können jedoch diese Ziffern auch um ein Erkleckliches höher angesetzt werden. Nun fragen wir, wären diese 1250000 Arbeiter nicht wahrhaft Ibioten, wenn die Artikel in der „Gr. Pr.“ recht oder auch nur zum Teil recht mit ihren Angriffen gegen die Tarifgemeinschaften hätten? Sollte denn nur über die „Katerrevolutionäre in der „Einigkeit“ und die drei geharnischten Männer in der „Gr. Pr.“ der Geist der Erkenntnis gekommen sein? In Wirklichkeit liegen die Dinge aber ganz, ganz anders, wie diese Leute glauben machen wollen. Ereignete sich doch vor einigen Jahren sogar in dem gewiß nicht der Rückständigkeit verfallenen Leipzig der sehr bemerkenswerte Vorgang, daß die Arbeiter einer Branche wegen Lohnforderungen in den Ausstand traten, den höheren Stundenlohn auch zugestanden erhielten, während die Unternehmer von einem Tarifabschlusse nichts wissen wollten. Und siehe, heiliger Schmetter, da geschah es, daß die Arbeiter weiterstreikten, bis sie sich auch den vorerhaltenen Tarifvertrag erkämpft hatten!

Vollständig ad absurdum werden die Siebenmeilenstiefelhelden aber geführt durch die alljährliche Statistik der Generalkommission über die Lohnbewegungen und Kämpfe allein der freien Gewerkschaften, was wir zu beachten bitten. Da erleben denn die drei Schurzenzeugen gegen die Tarifgemeinschaft und für den freien, frühlichen, frischen Kampf ein einfach furchtbares Debacle, nämlich folgendes: In dem Zeitraum von 1905—1908 (weiter geht die Statistik noch nicht) erreichten die freien Gewerkschaften an

Lohnerhöhungen:	
mit Kampf	900 382 Mk. wöchentl. für 400 406 Personen
ohne Arbeits-einstellung	2403083 „ „ 1349216 Personen
Arbeitszeitverkürzung:	
mit Kampf	723817 Std. wöchentl. für 194747 Pers.
ohne Arbeits-einstellung	2240094 „ „ 601778 „

Tarifverträge (nur 1908)

wurden abgeschlossen in 1860 Fällen für 282958 Personen. So, ihr Herren, sieht es um eure Behauptungen aus, daß es Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzung durch Tarifverträge so gut wie gar nicht gibt — und nun laßt euch begnügen mit eurer Tarifweisheit und euren verschrobenen Einsäßen über die Notwendigkeit der Änderung der gewerkschaftlichen Taktik. Durchaus zutreffend schrieb die Generalkommission zu den vorstehend aufgeführten Ergebnissen praktischer Gewerkschaftsarbeit:

Wie in den Vorjahren, so wurde auch im Jahre 1908 der weitaus größte Prozentatz an Arbeitszeitverkürzung und Lohnerhöhung durch die Bewegungen ohne Arbeits-einstellung errungen. Gerade in diesem Momente kommt die wachsende Machtentfaltung der Gewerkschaften so recht zum Ausdruck.

Den Herren Schmetter & Co. ist nur in einem einzigen Punkte beizupflichten, nämlich, daß die großen Unternehmerverbände jetzt, wo sie gegen die Tariflist nicht mehr ankämpfen können, den Tarifen eine Gestalt und einen Inhalt geben möchten, um dennoch die Arbeiter niederhalten zu können. Diese Absicht haben die Gewerkschaftsleitungen aber wohl durchschaut, und der glorreiche Kampf im Bangewerbe ist ja gerade deshalb so bedeutungsvoll, weil er mit einer fürchterlichen Niederlage der Tarifverwirklichung der Schmutzmaschenorganisationen endete hat. (Siehe auch den Artikel „Verrechnung“ in Nr. 65 d. J.) Die ganze deutsche Arbeiterschaft hat ja deshalb zusammengestanden, um diesen gewaltigen Vorstoß abzuwehren zu können.

Herr Schmetter speziell hatte schon lange einen Schinken bei uns im Salze. Frühere Moralpausen gegen die tarifverpumpten Buchdrucker haben wir nämlich unbeachtet gelassen, nun ist wohl das Versäumnis nachgeholt. Da es ein Luftpaschen auch mit andern Selbstriesen seines Schlags war, hat unser Privatstimium, das wir diesen Herren zu halten gezwungen waren, naturgemäß sich

etwas ausgebeht. So ganz wertlos dürfte übrigens diese Vorlesung auch für unsre Leser nicht sein. Manah einer unter uns wird nun um so mehr erkennen, daß solche Spuren abschrecken, vom gewerkschaftlichen und vom Startpunkte des gesunden Menschenverstandes aus.

Wenn auch der Kreis derer um Schmetter in der Gewerkschaftsbewegung nur ein beschränkter ist — und zwar nicht nur räumlich —, es zeigt sich doch daran, wie destruktiv und verwirrend nach jeder Richtung solche Leute zu wirken imstande sind. Aber auch, daß die Phrase die Mutter der Lüge und das Grab der Wahrheit ist.

Korrespondenzen.

Bamberg: Die hiesige Typographia beging am 9. und 10. Juli die Feier ihres 25jährigen Bestehens unter Mitwirkung der Typographia Nürnberg und Graphia Koburg. Auch zahlreiche Kollegen aus Fürth, Obermannstadt, Forchheim, Kronach, Schwabach, Schweinfurt, Staffelstein, Kulmbach, Frankfurt a. M. und Mannheim waren erschienen. Beim Kommerse begrüßte der erste Vorsitzende Raab die Prinzipale, Kollegen und Festgäste. Herr Buchdruckereibesitzer Schulz übermittelte die Glückwünsche der Prinzipale, dabei auch die nächste Tarifwünsche freisprechend, indem er bemerkte, wenn vielleicht Kämpfe in Aussicht stehen sollten, daß es in Bamberg, niemals dazu kommen, der Vagen nicht zu straff gezogen und hüben wie drüben ein Einsehen bestehen möge. Er schloß mit einem „Gott grüß die Kunst!“ Redakteur Müller brachte dann als einer von der „alten Garde“ ein Hoch auf die Typographia Bamberg aus. Die Graphia Koburg überreichte der Sängereileitung in eleganter Wappe ein Lied: „Wie könnt' ich dein vergessen“, von C. Kürk (Koburg), wofür der Dirigent des Jubelvereins, Herr Lehrer Petschner, in bewegten Worten dankte und ein Hoch auf das deutsche Lied ausbrachte. Liebesvorträge der Koburger und Bamberger Kollegen verhönten den Festkommers, und fand besonders die Graphia Koburg mit dem Lied: „Aller guten Dinge sind drei“, von C. Kürk, allgemeinen Beifall. Den Abend beschloß ein kleines Länzchen. — Der Sonntagmorgen brachte noch die übrigen Kollegen aus allen Richtungen, und waren bei der um 11 Uhr vormittags beginnenden Feisung mit Ehrungssakt etwa 350 Kollegen anwesend. Kollege Raab, erster Vorsitzender der Typographia Bamberg, begrüßte die Versammelten und übergab das von den Kollegen A. Braunschmidt und Oskar Ganz (Frankfurt a. M.) der Typographia genidmete Bild: Gutenberg. Der Vorsitzende des Ortsvereins Bamberg, Kollege Klein, brachte ein Hoch auf die Festgäste aus. Kollege Weyeremann, zweiter Vorsitzender der Typographia, sprach dem einzigen Jubilar des Vereins, Kollegen Raab, den herzlichsten Dank aus für die während der 25 Jahre geleistete Arbeit als erster Vorsitzender und gab unter Überreichung eines Diploms nebst Ehrengeschicht seine Ernennung als Ehrenvorsitzender bekannt. Kollege Reinert (Typographia Nürnberg) überreichte dem Verein einen großen Humpen, das Spittektor Nürnberg darstellend, als Geschenk. Sein Hoch galt dem Gesangereine Bamberg. Kollege Rechner sprach die Glückwünsche der Mitgliedschaft Fürth zur Jubelfeier aus und brachte ein Hoch auf die Typographia und den Ehrenvorsitzenden aus. Von der Mitgliedschaft Nürnberg übermittelte Kollege Kolb die Glückwünsche mit einem Hoch auf unsern Verband. Hierauf stattete der Ehrenvorsitzende Raab seinen Dank für die Ehrung ab, betonte, daß ihm ein Wort der Anerkennung ebenso lieb gewesen wäre wie jede andre Ehrung. Der Einigkeit, Fröhlichkeit und Sangesfreudigkeit brachte der Redner zum Schluß ein Hoch. Männerchöre der Typographia Nürnberg und Bamberg füllten den übrigen Teil der Feisung aus, an welche sich das gemeinsame Mittagsmahl angeschlossen. Nach demselben fand eine Besichtigung der Dr. Reimels-Sternwarte statt, an der sich über 100 Kollegen beteiligten. Um 4 Uhr begann dann das Kellerfest auf dem „Leichtkeller“, trotzdem der Himmel eine unfreundliche Miene zeigte. Eine Abteilung der Kaiserlichen Konzertierte und Einzel- sowie Gesangschöre der Typographia Nürnberg, Graphia Koburg und Typographia Bamberg brachten die nötige Stimmung. Gegen 8 Uhr wurde es jedoch zu kühl; im großen Festzuge, die 30jährige Fahne voran, ging es in die „Eckenbühnenstraße“, wo nur zu bald die Scheideklinge schlug. Hier Länzchen beschloß das Jubiläum. Aus der Vereinschronik sei noch bemerkt, daß die Typographia mit 22 Mitgliedern gegründet wurde und heute 54 zählt. Glückwunschsreiben gingen ein von Herrn Kommerzienrat Dr. M. Michel (Buchdruckereibesitzer) von Frau U. Franke (Schlicht, frühere Buchdruckereibesitzerin, wohen den Kollegen Ernst Mörstedt (Erfurt). Telegramme sandten: Geschäftsführer H. Herrmann (Bamberg), die Kollegen S. Hinz (Wein), Gartenberg (Erfurt), R. Gut (Zubwigsbafen a. Rh.), Karl Schneider (Nürnberg), S. Klein (Salzburg). Die vom ersten Vorsitzenden Raab verfaßte Festschrift, desgleichen auch die Programme usw. wurden unentgeltlich von den Firmen J. M. Reindl, E. Spandel, W. Gärtner, A. Döbele und M. R. Schulz hergestellt, und sei dafür auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen. Die hiesigen Zeitungen sprechen sich ohne Ausnahme in anerkennender Weise über die Jubiläumfeier zum fünfzigjährigen Bestehen der Typographia Bamberg aus und brachten längere Berichte. Allen erschienenen auswärtigen Kollegen aber rufen wir zu: Auf Wiedersehen beim dritten fränkischen Buchdruckertage 1911 in dem schönen Bamberg!

K.-R. Wannen. In der am 16. Juli stattgehabten Ortsvereinsversammlung gelangte von seiten des Johannistageskomitees die Abrechnung von dem am 26. Juni in der „Königsallee“ abgehaltenen Johannistages, welches in Preisquadräteln für Damen und Herren, Schnurrad, Ringwerfen nach Flaschen altholofreien und altholofhaltigen Inhalts sowie durch Überraschungen für die liebe Jugend bestand, zur Vorlage, die mit einem Defizit von 2,28 Mk. schloß. Trotz der Ungunst der Witterung, welche einen Aufenthalt im Freien unmöglich machte, wurde das aufgestellte Programm in vollendeter Weise zur Zufriedenheit aller Beteiligten zu Ende geführt. Dem Festkomitee sei auch an dieser Stelle für die Mühewaltung sowie den Firmen Stoffel & Wwe., Limberg, Red & Turf für die gratis gelieferten Druckfachen der Dank ausgesprochen. Hierauf hielt Herr Arbeitersekretär Krüger (Wannen) einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Die Entwicklung des Wirtschaftslebens und die darin jutage tretenden Tendenzen“. Dem Referenten wurde durch den Vorsitzenden der Dank der Versammlung zuteil. An der Hand einer Statistik gab der Schriftführer einen Überblick über den Versammlungsbesuch des ersten Halbjahrs 1910, welcher gerade kein erfreuliches Bild zeigte: Von 180 am Ort anwesenden Mitgliedern haben im Durchschnitt pro Versammlung nur etwa 67 Kollegen es für nötig befunden, eine Versammlung zu besuchen; 40 Kollegen halten es überhaupt unter ihrer Würde, eine Versammlung zu besuchen. Wann wird hier wohl eine Änderung eintreten? Angesichts der bevorstehenden schweren Zeit, welcher wir entgegensehen, ist es die verdamnte Pflicht eines jeden Kollegen, die bisher gezeigte Selbstgarnie abzustüllet und in den Versammlungen zu erscheinen, um mitzuraten und -zutaten, damit wir auch dieser schweren Zeit mit Ruhe entgegengehen können. Selbst die heutige Versammlung zeigte nach der Präsenzliste nur einen Besuch von 62 Kollegen auf.

Böblingen (Württ.). Der hiesige Ortsverein feierte am 9. Juli sein erstes Johannistfest in Gestalt eines Familienabends, wozu auch einige auswärtige konditionierende Mitglieder erschienen waren. Eingeleitet vom Vorsitzenden G. Kopp nahm die Feier bei Gesang, humoristischen Vorträgen, Preisquadräteln und Tanz einen gemüthlichen Verlauf.

F. Büßdorf. In der Monatsversammlung vom 9. Juli wurden zunächst zwei Kollegen aufgenommen. Eine Aufnahme wurde zurückgestellt und ein Kollege nur unter Vorbehalt aufgenommen. Da sich inzwischen herausgestellt hat, daß die Bedenken, die gegen die Aufnahme erhoben wurden, zutreffen, so wird die Aufnahme natürlich hinfällig. Dann wurde das Mitglied Willi Geiß nach § 5 a ausgeschlossen. Zu dieser Versammlung waren zum erkennbar auch die Restanten mit weniger als sechs Resten veröffentlicht worden. Diese Einrichtung wurde von einer Seite bemängelt, von anderen Kollegen dagegen begrüßt, da hiermit dem leidigen Restantenwesen energisch auf den Leib gerückt werde. Unter „Mittelungen des Vorstandes“ kam zunächst ein Schreiben des hiesigen Gewerkschaftsartells zur Sprache, worin betont wurde, daß in einer der letzten Generalversammlungen der hiesigen Ortskrankenkasse, in der für die Arbeiter wichtige Gegenstände auf der Tagesordnung standen, auch zwei von unsen Vertretern geschildert hätten. Dieses wurde in der Versammlung allseitig verurteilt und gefordert, daß die Kollegen, die solche Ehrenämter innehaben, auch ihre Pflicht erfüllen. Ferner forderte der zweite Vorsitzende an Stelle des verhinderten ersten Vorsitzenden zu reger Beteiligung an dem Gewerkschaftsausflug auf, der am 14. August stattfinden wird. Außerdem wurde noch auf den hier bestehenden Buchdrucker-Genossenschaftsverein (System Gabelberger) hingewiesen. In der Diskussion zu den „Mittelungen des Vorstandes“ forderte der Vorsitzende des hiesigen Kollegengefangvereins Gutenberg die sangeskundigen Mitglieder in kollegialer Weise auf, dem Gesangsverein beizutreten. Hierauf hielt der Geschäftsführer des hiesigen Allgemeinen Konsumvereins, W. Schmitt, einen Vortrag über: „Welchen Wert haben die Konsumgenossenschaften für die Gewerkschaftsmittelglieder?“. Der Redner führte den Kollegen in anschaulicher Weise die Geschichte der Konsumgenossenschaften vor Augen, an Beispielen in England und Deutschland zeigend, welche Bedeutung die Konsumvereine für das wirtschaftliche Leben gewinnen können und welche wichtigen Aufgaben ihnen auf dem Gebiete der Eigenproduktion noch bevorstehen. Er betonte, daß die Gewerkschafts- und die Genossenschaftsbewegung sich gegenseitig ergänzen müsse und daß die Arbeiter in ihrem eignen Interesse keine der beiden Organisationsgebiete vernachlässigen dürften. Lebhafter Beifall lohnte den Referenten. Eine unerquickliche Debatte zeitigte der letzte Punkt: „Abhaltung der Versammlungen an den Sonntagsvormittagen“, der dadurch seine Erlebigung fand, daß der Antrag zurückgezogen wurde.

Pa. Duisburg. Der Ortsverein Duisburg feierte sein Johannistfest am 10. Juli im Stabliement „Fortschrittshaus Brunenwald“. „Regnet es Sonntag, regnet es nicht?“ Das war die bange Frage der Schwarzkünstler in der Wode vor dem Fest. Aber wider Erwarten klärte sich das Wetter noch in letzter Stunde auf, und so bekamen wir einen prachtvollen Tag, echtes Johannistfest. Schon in früher Nachmittagsstunde strömten die Zinger Gutenbergs mit ihren Angehörigen in hellen Scharen zum Festlokal weit draußen vor den Toren der Stadt. Auch die Einwohnerschaft nahm regen Anteil an unserer Veranstaltung. Bald entwickelte sich ein fröhliches Leben und Treiben in den großen Garten- und Parkanlagen: Preisquadräteln, Preisstößen, Plattenwerfen, Fischwerfen, Kinderbelustigungen usw. Dazu spielte die Musik ihre

schönsten Weisen. Der Kollegengefangverein Graphia erfreute die Festteilnehmer durch einige Lieder, über deren exakte Ausführung nur eine Stimme des Lobes laut wurde. Nach einem imposanten Feuerwerke ging man dann bei Eintritt der Dunkelheit zur Saalfeier über. Flott wurde das Tanzbein geschwungen. Schon lange nicht mehr ist solch ein schönes Johannistfest in Duisburg gefeiert worden. Den Feiern, die in anerkennenswerter Weise unsre zum Teil künstlerisch ausgeführten Druckfachen gratis hergestellt, sei auch an dieser Stelle unser Dank ausgesprochen.

Bezirk Frankfurt a. O. In einer am 10. Juli in Frankfurt abgehaltenen Versammlung der Ortsvereine Frankfurt und Guben (auch von den Mitgliedern in Schwiebus, Züllichau, Drossen und Krossen besucht) referierte Gauvorsteher Hannack (Stettin) über die Gauvorsteherkonferenz, die Situation im Obergau und über die nächste Tarifrevision. In seinem etwa zweistündigen Vortrage brachte er zum Ausbrüche, daß namentlich fester Zusammenhalt der Mitgliedschaften zum Verbands die beste Grundlage wäre. Leider fühlten sich viele Frankfurter Mitglieder veranlaßt, durch Abwesenheit besonders aufzufallen, waren doch von 101 Mitgliedern nur einige 50 anwesend. Hoffentlich werden auch diese Versammlungsschwänzer bald eines besseren belehrt.

Freiburg i. Br. Wie leichtfertig und oberflächlich oft Artikel geschrieben werden, zeigt ein mit L—e im „Allgemeinen Anzeiger für Druckereien“ in Nr. 49 vom 21. Juni 1910 erschienener kleiner Artikel über die Geschäftsfrage am hiesigen Orte. Der Schreiber läßt sich folgendermaßen aus: „Der Geschäftsgang ist wiederum recht flott in den hiesigen Druckereien und Überstunden sind wieder an der Tagesordnung. Es ist auch Aussicht vorhanden, daß dieser gute Geschäftsgang weiterhin bleibt. Konditionslos gibt niemand, dagegen ist der Frankenstand ziemlich beträchtlich.“ Mein lieber Kollege L—e, wenn man so wenig die hiesigen Buchdrucker-Verhältnisse kennt, sollte man ja nicht einer Fachzeitung einen derartigen Kollb vorlegen. Tatsächlich sind, wie unser Wochenbericht ausweist, schon seit Wochen durchschnittlich 12—15 Kollegen arbeitslos am Orte. Von vielen Überstunden ist uns ebenso wenig bekannt. Nach dem Artikel im Kleinischen Anzeiger könnte es den Anschein erwecken, als ob in Freiburg ganz wahnsinnig Überstunden geschoben würden, was tatsächlich nicht der Fall ist. Denn nach der Überstundenliste für das erste Quartal 1910 für den Gau Oberhein steht der Druckort Freiburg sehr günstig da. Solche Artikel führen hauptsächlich unsre reisenden Kollegen irrt. Kommt einem reisenden Kollegen ein derartiger Artikel zu Gesicht, so lenkt er seine Schritte selbstverständlich gern einer Stadt zu, die so glücklich ist, keine Arbeitslosen zu haben. Ist eine solche Stadt und Gegend noch an Naturgütern reich, wie dies hier zutrifft, so ergießt sich ein ganzer Strom von Reisenden dahin. Schreiber dieses zählte letzten Sommer an einer Zahlstelle des Oberheingaus bei einer Johannistfeier 125 durchreisende Kollegen, und wäre damals für dort ein L—e-Artikel wie der hier zitierte erschienen, hätte diese Ziffer noch eine weitere Steigerung erfahren. Aus welchen Gründen derartige Artikel ja geschrieben werden, ist uns zur Genüge bekannt; wir kennen unsre „Schriftsteller“! Um ein paar Groschen zu verdienen, wird das unsinnigste Zeug in die Fachzeitschriften lanziert, unbekümmert um die Folgen solcher „Schriftstellerei“. Dem Artikel L—e möchten wir empfehlen, bei den Verbandsfunktionären über die Verhältnisse am Ort sich zu vergewissern. Auskunft erhält er auch durch den Wochenbericht. Dann erfahren die Leser der betreffenden Fachblätter die Wahrheit und auch der Herr Schriftsteller kommt zu seinen Groschen.

Guben. Wenn wir über unsre letzte Versammlung vom 16. Juli berichten, so geschieht dies deshalb, wieder einmal den Stand der Gubener Organisations- und Agitationsarbeit zu beleuchten. Nach Rechnungslegung über das verlossene Vierteljahr sowie über das Johannistfest, welches in recht harmonischer und kollegialer Weise verlief, mußten wir uns mit dem Ausschlußantrage gegen den bisherigen Kollegen Busch beschäftigen. Leider mußten diesem „Herrn“ mehr Worte gewidmet werden, als er überhaupt wert ist. Wuch ist wegen sieben Restbeiträgen ausgeschlossen worden. 2/3 Jahre besuchte er keine Versammlungen und verrichtete Nihilarbeit gegen den Verband. Am 6. Juli trat er nun in die Prinzipalkasse ein. Dem Vorstande des Ortsvereins schrieb er zum Versammlungsabend einen gemeinen, unsfätigen Brief. Die Versammlung sah von einer Klage ab und drückte dem Vorstand ihr Vertrauen aus. Von der Arbeit des Vorstandes in den uns von dem Bezirke Frankfurt a. O. zur Agitation überwiesenen Orten Sommerfeld und Krossen konnte Gutes berichtet werden. In Sommerfeld ist eine Firma für den Tarif genommen, so daß zugleich auch ein Ort mehr der Tariffache zugeführt werden konnte. Außerdem hoben wir einen neuen Ortsverein der Marke G.-B. in Stärke von einem Mann auf. Selbstverständlich arbeitete dieser Bündler zu untafflichen Verhältnissen. Am 7. Juli konnten wir zu unsrer Freude die letzte für uns in Guben in Betracht kommende Druckerei, die Firma Bruno Zein, als Tariffache begriffen. Mit dieser Anerkennung sind nunmehr sämtliche Druckereien am Orte tariffach. Pflicht der Mitglieder ist es jetzt, den inneren Ausbau unsrer Versammlungen und die Überbrückung der teilweise persönlichen Gegensätze zu bewerkstelligen.

M. Münster i. W. Die in Nr. 71 des „Korr.“ von uns belenchtete „Tariffrene“ der Bündler in Koesfeld erfährt in Nr. 28 des „Typograph“ eine Erwiderung, die ganz dem Charakter des seit 1896 unerschütterlich bekannten Regisseurs des hiesigen bündlerischen Marionetten-

theaters entspricht, Herr Drühe aber mit seinem Namen bedt. Man glaubt, die tariffischen Verfehlungen der eignen Bundesgenossen am besten dadurch vertuschen zu können, indem man andren, und zwar den Kollegen der Firma W. Fischer in Koesfeld, die seither stets den tariffischen Anforderungen entsprach, tariffische Verstöße unterchiebt. Satz für Satz bedarf einer Widerlegung, doch kann hier nur das Markanteste dieser Verordnungen eine Richtigstellung erfahren. Als erste grobe Unwahrheit ist die Behauptung zu bezichtigen, daß seit längeren Jahren immer Verbandsmitglieder bei der Firma Fleißig beschäftigt gewesen seien; in Wirklichkeit hatten sich seit Jahren nur ganz vereinzelt, auf einige Wochen, Verbandsmitglieder dahin vertritt. Auf die eigenartige Frage: „Wer waren die tariffischen Organe“, welche die Firma Fleißig zur Einführung der tariffischen Arbeitszeit zu veranlassen suchten, dürfte genügen, sowohl das Kreisamt wie auch den Herrn Prinzipalvorsitzenden des Tariffschiedsgerichts Münster zu nennen, welche das vom Kreisvorsitzenden Drühe so lange Veräumte nachzuholen suchten; leider erfolglos. Diese „tariffischen Organe“ veranlaßten dann die Streichung der Firma Fl. aus dem neuen Tariffverzeichnis. Göt bündlerisch aufgeschnitten ist die Angabe, daß gleich nach Aufnahme der Kollegen in den Bund der Tarif vom Chef schriftlich anerkannt wurde, denn Herr Fl. weist in seinem Schreiben vom 23. März an die „tariffischen Organe“ darauf hin, daß die Voraussetzung, daß er den Tarif anerkannt habe, eine irrige sei. Er schreibt: „Ich habe wohl aus freien Stücken die Lohnverhältnisse der Gehilfen stets aufgebessert und zahle jetzt schon längst die Tariffätze, aber eine Anerkennung des Tariffs meinerseits ist nicht erfolgt“. Wenn der wiederholte Antrag der Firma auf Gewährung der 9/10-stündigen Arbeitszeit mit Zustimmung des Personals gestellt wurde, ist dieses sehr bezeichnend für die Bündler (denn nur solche kommen in Betracht), indem sie einen Antrag auf Ausnahmevergünstigungen unterstützen, welcher bei einem reinen Zeitungsbetriebe jeder Berechtigung entbehrt. Herr Fl. bestätigt dieses, indem er ausführt, daß seine Gehilfen sein Verhalten (die Weishaltung der 9/10-stündigen Arbeitszeit) billigen, und fährt fort: „Ich bin überzeugt, daß von meinen Gehilfen aus ein derartiges Verlangen (Einführung der tariffischen Arbeitszeit) Ihnen nicht vorgelegen hat, das kann nur von anderer Seite ausgehen, mit der ich nichts zu tun habe.“ Uns ist nur bekannt, daß die Firma im Oktober vorigen Jahres einen Antrag auf Gewährung der Ausnahmebestimmungen beim Kreisamt einreichte und derselben von dieser Stelle aus unterm 6. Dezember, unter Darlegung der Gründe, abgelehnt wurde, daß ein derartiger Antrag beim Tariffamte von dieser Seite eine Bestirwortung nicht erfahren könne. Unzufolge hat die Firma es wohl unterlassen, einen diesbezüglichen Antrag beim Tariffamte zu stellen. Die dem vermeintlichen Berichterstatter e- vorgeworfene Unkenntnis und geringe Geistesgabe ist somit nur bei Herrn Drühe zu suchen. Es kann trotz aller Verordnungen nicht geleugnet werden, daß von Verbandsseite der tariffischen Arbeitszeit zum Durchbruche verfohlen wurde, wie auch bestehen bleibt, daß das betreffende Verbandsmitglied trotz des Angebots seines Chefs, die halbe Stunde als Überstunde aufzuschreiben, darauf verzichtete und mit Genehmigung desbetlenen die tariffische neunstündige Arbeitszeit innehielt; nicht aber durch unentschuldigtes Zutspatkommen. Bezüglich der gegen die Firma W. Fischer in Koesfeld erhobenen Unwahrheiten wurde dem „Typograph“ nachstehende prägefegliche Verichtigung zugesandt: Es ist unwar, wie in Nr. 28 des „Typograph“ unter „Stimmen aus den Mitgliederkreisen“ seitens des Herrn Drühe (Münster) berichtet wird, daß bis Mitte August 1909 bei der Firma W. Fischer in Koesfeld in Wirklichkeit zehn volle Stunden gearbeitet wurde. Wahr ist, daß seit 1907 die Gehilfen der Buchdruckerei Fischer 9/10-stündige Arbeitszeit haben und die halbstündige Arbeitszeitverlängerung als Überstunde begahlt erhalten. Unwar ist; daß z. B. ein Maschinenmeister bei der Firma Fischer das blaue Minimum, 24 Mk., erhält. Wahr ist, daß dortselbst ein Maschinenmeister 29 Mk., ein anderer, 23 Jahre alt, 26 Mk., und ein dritter, ebenfalls 23 Jahre alt, 25 Mk., erhalten ohne Wbzige für Kranken- und Invalidenversicherung. Unwar ist, daß die Gehilfen der Firma Fischer Ende vorigen Jahres wegen der Arbeitszeit vorstellig geworden sind. Wahr ist, daß die Arbeitszeit bei der Firma Fischer stets dem Tarif entsprechend war und der Betrieb ein gemischer ist, weil den neun Buchdruckergehilfen 30 andre Arbeiter und Arbeiterinnen gegenüberstehen. Unwar ist, daß Neuausgelernte bei der Firma Fischer 12—13 Mk. Wochenlohn erhielten und sofort in den Verband aufgenommen wurden.

Die Gehilfen der Buchdruckerei W. Fischer in Koesfeld.
Der Vorwurf des Herrn D., daß die „tariffischen Organe“ die Firma auf ihre Anfrage ohne Antwort gelassen, wird von dieser Seite jedenfalls gebührend auf dessen Unwahrheit vermerkt sein. Die dem Gehilfenvertreter des Kreises II, Kollegen Albrecht, unterschiedene Äußerung wird von dem Koesfelder Vertrauensmann als eine direkte Unwahrheit bezeichnet, und entspricht diese Verleumdung so recht der bündlerischen Kampfesweise. Eine prägefegliche Verichtigung ist dem „Typograph“ von Koesfeld aus zugegangen. Die Angabe des Gaubereichs von 1908, wonach die Bezahlung usw. der Bündler bei Fl. über Minimum angegeben wird, beruht auf bündlerischen Angaben. Die Lohnliste der Firma hat jedenfalls ein andres Bild gezeit. Momentan noch wird ein Neuausgelernter dort mit 16 Mk. entlohnt; diese Bezahlung mit dem Tarif in Einklang zu bringen, dürfte nur Herrn Drühe

vorbekommen sein. Es entspricht der bündlerischen Tarif-
treue, einen Kreisvorsitzenden zu haben, der sich um
Tarifüberbetretungen seines Kreises so gut wie gar nicht
kümmert, der im vorigen Herbst extra nach Koesfeld kam,
um im christlichen Gewerkschaftskartelle, wo den Bündlern
ihre tarifwidrige Verhalten vorgehalten wurde, Kühn zu
behaupten, die tarifwidrige Arbeitszeit sei erlaubt. Die
Behauptung d. S., daß auf sein Vorfeststellwerden sofort
die neuntägige Arbeitszeit eingeführt sei, ist wiederum
ein bekannter Bündlerischer Trick, sich mit fremden Federn
zu schmücken, denn nur die Bemühungen der tariflichen
Organe, der „Korr.“-Artikel und nicht zuletzt die Erkennt-
nis der Firma, bei Bedarf von tüchtigen Arbeitskräften
auf den engen Kreis tariftreuer Gehilfen angewiesen
zu sein, waren maßgebend, die tarifwidrige Arbeitszeit
endlich zu beseitigen. War es aber in Wirklichkeit Herrn
D. so leicht, die tarifliche Arbeitszeit durchzubrüden, so
ist die Unterlassung auch nur eines solchen Versuches um
so mehr zu verurteilen.

In dieser selben Angelegenheit schreibt uns Kollege
Emil Albrecht (Essen): In der Nr. 28 des „Typograph“
befindet sich ein von Unwahrheiten und Verdrehungen
strotzender Artikel des Bündlers Drühe in Münster, betitelt:
„Stimmen aus Mitgliebertreue“. Die von dem
Artikelschreiber aufgestellte Behauptung, daß dem Prin-
zipal auf seinen wiederholten Antrag betreffend die neun-
einhalbstündige Arbeitszeit von den „tariflichen Organen“
keine Antwort geworden, wird der Herr niemals beweisen
können, da es sich eben um eine grobe Unwahrheit han-
delt. Nun zitiert der Artikelschreiber aber auch eine Stelle
aus einem Briefe, den der Gehilfenvertreter des Kreises II
an den Koesfelder Vertrauensmann des Verbandes ge-
schrieben haben soll. Danach soll der Gehilfenvertreter
geschrieben haben: „Es ist doch selbstverständlich, daß in
einer Druckerei, wo nur Bündler stehen, von tariflichen
Verhältnissen keine Rede sein kann!“ Auch hier hat Herr
Drühe den Grundsatz verfolgt: Verleumde nur Kühn
darauf los, etwas bleibt doch hängen! Denn die von
Herrn Drühe zitierte Stelle ist von mir niemals an den
Koesfelder Vertrauensmann oder an einen andern Kol-
legen geschrieben worden, so daß ich annehmen muß, daß
auch hier Herr Drühe wesentlich die Unwahrheit ge-
schrieben hat, um dem verhassten Gehilfenvertreter etwas
am Zeuge flüchten zu können. Daß aber Herr Drühe mit
seinem fälschlicherweise mir zugeschriebenen Zitate durch-
aus den Nagel auf den Kopf getroffen und er seine
Bundesbrüder mit diesem Zitate durchaus richtig ein-
geschätzt hat und sie auch bezüglich der Tariftreue genu-
gennt, dafür ein Beispiel aus neuester Zeit, das so recht
zeigt, wie es mit den tariflichen Verhältnissen beschaffen
ist, wo die Herren Bündler unter sich sind. Bei der Firma
D. S. in Mayen konditionierten bis April d. J. nur Unten-
bergbündler. Anfang Mai trat erstmalig ein Verbands-
mitglied dafelbst in Stellung, das nun feststellen mußte,
daß für die katholischen Feiertage, die insgesamt 72 Stun-
den ausmachten, nicht weniger als 77 Stunden
„kompensiert“ wurden, ohne daß für die zu kom-
pensierenden Stunden der Überstundenauflage
gewährt wurde. Während der Sommermonate werden
dort wöchentlich dreieinhalb Stunden mehr gearbeitet.
Es dürfte wohl einzig dastehen, daß für 72 katholische
Feiertagsstunden nicht weniger als 77 Stunden nachgeholt
werden müssen und von den Herren Bündlern auch nach-
geholt wurden! Auch die Arbeitszeitverkürzung am Sams-
tag wurde nicht gewährt. Durch das eintretende Ver-
bandsmitglied erhielten wir erst davon Kenntnis, wie in
dieser Hinsicht „kompensiert“ wird. Auf den Hinweis des
Verbandsmitgliedes, daß derartige Verhältnisse tariflich
doch nicht zulässig seien, gab der Bündler K. die bezeich-
nende Antwort, dem Prinzipale sei es auf einer Düsseldorf-
er Prinzipalsversammlung (wahrscheinlich meinte
K. Kreisamtsprüfung) gestattet worden, daß in dieser Weise
verfahren werde. Das Verbandsmitglied verlangte natür-
lich, daß nach Erfüllung seiner tariflichen Pflichten ihm
auch seine tariflichen Rechte werden. Der Mayener Fall
zeigt so recht, wie es in tariflicher Hinsicht aussieht, wenn
die Herren unter sich sind. Erst wenn in diese Drucke-
reien ein Verbandsmitglied eintritt, können wir Klarheit
hinsichtlich der wirklichen Verhältnisse erlangen. Genau
so verhielt es sich im Falle Feibitz (Koesfeld), wo es
auch nur durch den Eintritt eines Verbandsmitgliedes ge-
lang, das Dunkel zu lüften. Daß den Herren Bündlern
derartige Feststellungen unangenehm sind, kann man be-
greifen, zumal die Herren nach außen hin sich gebärden,
als hätten sie die Tariftreue in Gebot und Genossenschaft
genommen. Sieht man aber näher hin, so kann man feststellen,
daß die Tariftreue nach wie vor eine wunde Stelle der Herren
Bündler ist und wohl auch bleiben wird.

W. Nördlingen. In einer am 27. Juni abgehaltenen
außerordentlichen Mitgliederversammlung er-
statteten unsere beiden Delegierten Schürer und Gersten-
meyer den Gantagsbericht. — Die Abhaltung des
Johannisfestes am 10. Juli mußte infolge der un-
günstigen Witterung einen Umschwung erfahren und konnte
nicht, wie geplant, als Kellerfest, sondern mußte als Saalfeier
begangen werden. Der Besuch seitens der hiesigen Kol-
legen und Einwohnerschaft war ein sehr guter. Auch
hatten Kollegen von Donaueschingen und Ellwangen unserer
Einladung Folge geleistet. Kollege Schürer wies in
kurzen Worten auf die Bedeutung des Tages hin und in
sein am Schluß auf den Verband ausgebrachten Hoch-
stimmten alle Anwesenden begeistert ein. Wald herrschte
ein fröhliches Treiben beim Preisquadranten, Schweine-
stechen und Wallverfen. Daß alt und jung mit seinen
Darbietungen auf seine Rechnung kam, bewies die stän-
dige Belagerung des Preisstandes. Den Schluß bildete

ein kleines Tänzchen mit Lampionpolonäse, wo erst recht
die eigentliche Feststimmung zum Durchbruch kam. Nicht
unerwähnt wollen wir lassen, daß der hiesige Arbeiter-
gefangener die Teilnehmer auch durch einige gefangene
Darbietungen überraschte. Die sauber ausgeführten
Druckfächer wurden in den beiden hiesigen Druckereien
gratis hergestellt und sei diesen beiden Firmen an dieser
Stelle der Dank ausgesprochen.

Böhen. Die seit Jahren schon unrlühmlichst be-
kannte Firma C. G. Vogel ist wieder einmal in Be-
legenheit und sucht nach Personal, ganz gleich ob Seher,
Drucker oder Stereotypen. Vor einigen Wochen gelang
ihre wieder, auf telegraphischem Wege (wie üblich) ein
paar junge Kollegen einzufangen. Ihnen ist inzwischen
schon wieder gefänglich worden. Seit dem 1. Juli hat
dieselbe Firma für die österreichisch-ungarische Ausgabe des
„Maschinenmarkt“ in Bruck-Királyhida (Ungarn) eine
Filiale errichtet. Bis zur Vollendung des Neubaus be-
findet sich der Kunststempel in einer Baracke, die sich
jedoch nicht in dem Zustande befindet, wie für einen
Druckereibetrieb vonnöten, weshalb ein dorthin vom
Stammpersonal exportierter Seher Reichs ausnahm. Nach
kurzer Irrfahrt kehrte der verlorene Sohn flügelarm
wieder an seinen Posten hierher zurück. Die Firma
versucht Leute zu werben, um sie alsdann in Ungarn
verwenden zu können. — Der Ortsverein feierte sein
Johannisfest durch eine Kennsteigwanderung von
Kobacherbrunn bis Ludwigstätt, allwo das edle echte
Kulmbacher den matten Leib der Wanderfahrer in fol-
legalem Kreise stärkte und der Tour den sehr gelungenen
Schluß gab.

-o- Quedlinburg. Die Maschinenseherver-
einigung Gau An der Saale (Bezirk Magdeburg)
hielt am 10. Juli im Restaurant „Stadtpart“ ihre dies-
jährige Delegiertenversammlung ab. Von den zum
Bezirk gehörigen zwölf Orten waren nur sieben ver-
treten. Kollege Marx (Quedlinburg) begrüßte die An-
wesenden und wünschte den Verhandlungen einen guten
Verlauf. Unter „Geschäftliches“ gab der Vorsitzende be-
kannt, daß die Vereinigung vier neue Orte mit elf Mit-
gliedern gewonnen habe. Von Dessau sei zur nächsten
Generalversammlung ein Antrag zwecks Schaffung eines
dritten Bezirkes gestellt. Kollege Winter (Magdeburg)
meinte, wenn wir auch über diesen Antrag noch keinen
Beschluss fassen könnten, so sei es doch wünschenswert,
daß die Delegierten schon jetzt ihre Ansichten hierüber
äußerten. Der Vorstand sei im Prinzip für diesen An-
trag, gleichzeitig aber auch für Wegfall der Delegierten-
versammlungen und jährlich zwei Generalversammlungen,
denn die ersteren erfüllten nicht den gewöhnlichen Zweck,
das beweise der heutige Besuch derselben. Die Kollegen,
welche sich an der Debatte beteiligten, waren für die
Schaffung eines dritten Bezirkes, Wegfall der Delegierten-
versammlungen und hierfür Bezirksversammlungen ein-
zuführen, Gröndung von freiwilligen Bezirksklassen zur
Abhaltung von Wanderversammlungen, da der
agitatatorische Wert auf kleinen Versammlungen besser
wirke; auch spare man, da die beiden jetzigen Bezirke weit
auseinanderlägen, erheblich an Fahrgelebensfähigkeit. Die
Bezirksversammlungen sollen, wie jetzt die Delegierten-
versammlungen, aus der Kasse bestritten, die Wanderver-
sammlungen aus den freiwilligen Bezirksklassen entschädigt
werden, nur mit dem Unterschiede, daß an ersteren jeder
teilnehmen kann, ohne gewählt zu werden. Hauptsächlich
findet der Antrag Dessau auf der nächstjährigen General-
versammlung Annahme. Aus der Berichterstattung der
Vertrauensmänner war zu entnehmen, daß drei Vino-
tapes neu aufgestellt sind, sonst aber wesentlich nichts
zu berichten sei. Unter „Technisches“ wurden u. a. die
Matrizen der General-Composing-Kompagnie einer
scharfen Kritik unterzogen. Hierauf schloß der Vor-
sitzende die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf
den Verband. — Am Nachmittag hatte der Quedlin-
burger Ortsverein eine Johannisfestnachfeier in Strick-
berg i. Harz arrangiert, welche bei aller Unterhaltung
in fröhlicher Weise verlief. Wir sagen auch an dieser
Stelle dem Quedlinburger Ortsverein unsern besten Dank.

Waldheim. Halt, ein weißer Spatz, werden die Leser
ausrufen, wenn sie in den Spalten des „Korr.“ den Ort
Waldheim lesen. Am 10. Juli fand nämlich der schon
lange geplante technische Vortrag über: „Der moderne
Arbeitsvertrag“, verbunden mit einer Druckausstellung,
statt. Zu diesem Vortrage hatte man den Kollegen Köhler
aus Chemnitz gewonnen. Auf Einladung der Waldheimer
Kollegen hatten sich auch Kollegen aus Mittweida, Döbeln,
Gartha und Geringswalde eingefunden. Einige hiesige
jüngere Kollegen hielten es allerdings nicht für notwendig,
sich an einer derartigen interessanten Veranstaltung zu
beteiligen. Nach einer kurzen Begrüßung der Erschienenen
durch den Kollegen Seltmann ergriff Kollege Köhler
das Wort zu seinem lehrreichen Vortrag. In etwa ein-
einviertelstündiger Rede entrollte er uns ein anschauliches
Bild über die Entwicklung des modernen Arbeitsvertrages.
Reicher Weisfall dankte dem Kollegen Köhler für seine
interessanten Darlegungen. Hieran schloß sich eine Be-
sichtigung der von dem Kollegen Köhler mitgebrachten
Druckfächer, von den Anwesenden mit größtem Interesse
vorgesehen. Der für Nachmittag in Aussicht ge-
nommene Ausflug fiel wegen des schlechten Wetters aus,
wofür uns jedoch Kollege Köhler ein Referat über:
„Die gegenwärtige Lage im Buchdruckgewerbe in Ver-
sichtigung der Gewerkschaftsorganisation“ hielt. Daß die
Versammelten mit den Ausführungen des Referenten
vollständig einig waren, bewies der reiche Applaus. Dem
Kollegen Köhler sei auch an dieser Stelle nochmals für
seine Mühe und trefflichen Darlegungen bestens gedankt.

-r. Weilheim (Oberbayern). Am 10. Juli ver-
sammelten sich hier im Gasthause „Zur Birkenau“ die
Mitglieder der Druckorte Diefen, Starnberg, Garmisch-
Partenkirchen, Oberammergau und Weilheim, um den
Bericht über die Verhandlungen des letzten Gantags zu
hören. Unser Delegierter Golling (Diefen) referierte
hierüber in sehr ausführlicher, klarer Weise und darf hier-
für des Danks aller anwesenden Kollegen sicher sein.
Mit den Ergebnissen und Beschlüssen des Gantags war
man allseits einverstanden. Bei der Mittagstafel im
Gasthause „Bräuwast“ kam der edle Buchdruckerhumor
zum Ausbruch. Nach Tisch ging es, vom schönsten
Wetter begünstigt, zu dem herrlich gelegenen „Sögerl“.
Es werden die dort verlebten schönen Stunden gewiß
allen Teilnehmern lange in Erinnerung bleiben. Inste
Anregung, öftere derartige kollegiale Zusammenkünfte zu
veranstalten, fand allseitige Zustimmung. Es wurde ver-
abredet, am 28. August im schon gelegenen Markt Wurnau
wiederum sich zu versammeln. Möchten sich auch dort
die Kollegen wieder so zahlreich einfinden. Mit Freude
konnte konstatiert werden, daß sich noch nie so viel Kol-
legen in Weilheims Mauern zusammengefunden haben.

Rundschau.

Ferien! Die Graphische Kunststalt Römmler &
Jonas in Dresden gewährt ihrem Gesamtpersonale
Ferien nach folgenden Karenzstufen: nach drei Jahren
drei Tage, für jedes weitere Jahr bis zu fünf Jahren
einen Tag mehr, nach sechs Jahren acht Tage, dann
wieder je einen Tag mehr bis zu zehn Jahren mit zwölf
Tagen und nach elf Jahren vierzehn Tage. — In Falken-
stein bewilligte die Buchdruckerei Richard Fülle („Falten-
steiner Anzeiger“) bis zu fünfjähriger Karenz vier Tage,
bei längerer Geschäftszugehörigkeit acht Tage Ferien. —
In Bremen gewährt die Buchdruckerei U. C. Boden-
stedt & Co. fünf Tage; Boesmanns Telegraphen-
bureau neun Tage ohne jede Karenz; die Buchdruckerei
E. H. Kliche bei einjähriger Karenz drei Tage, nach drei-
jähriger Geschäftszugehörigkeit sechs Tage und die Buch-
druckerei v. Masars sechs Tage Erholungsurlaub.

Die Buchdruckerfachschule in München hat nach
einem Berichte des Vereins Münchner Buchdruckerbesitzer
außerordentlich befriedigende Resultate im vergangenen
Jahre gezeitigt. Hauptsächlich treffe dies auf die Kennt-
nisse der Schüler in der englischen und französischen
Sprache wie in den deutschen Vorfächern zu. Besondere
Gebrauch haben aber die ausgezeichnete theoretische Dur-
bildung der Maschinenmeisterlehrlinge und die Fortschritte
der Seherlehrlinge im Entwerfen von Utzidenzen und
im Schriftzeichnen hervorgerufen.

Einem Zweikampf mit krummen Säbeln wollten
vor etlichen Wochen in Leipzig zwei „Studenten“ des
Märserschen Technikums blutig miteinander ausfechten.
Sie kamen aber nicht dazu, weil der Staatsanwalt sich
ihrer vorher annahm und die Austragung des Kampfes
vor die Schranken der Leipziger Ferienkammer ver-
wies, wo vor einigen Tagen nun die Sache vor sich ging.
Der eine der Duellanten zählte 18 und der andre gar
schon 20 Lenze, und da es kein zeugenloses Duell sein
sollte, so war der Dritte im Bunde auch ein sogenannter
Sekundant. Über den dramatischen Ges- und lächerlichen
Ausgang des Ehrenhandels gibt der Gerichtsbericht un-
gefähr folgendes Bild: Zuerst hat „Po.“ der Jüngere
aus Witten mit „Pi.“ dem Älteren aus Breslau ganz
freundschaftlich verkehrt, dann haben sie sich „geschnitten“,
wie im Verlehrstone sogenannter gebildeter Kreise das
Verhältnis genannt wird, wenn zwei sich nicht mehr
leiden und sehen können. Deshalb kam es auch bald zu
einem Mentokontre oder auf deutsch gesagt zu einem Zu-
sammenstoße beim Mittagstische, wo der Pi. den Platz
seines ehemaligen Freundes Pi. eingenommen hatte, was
dem letztern Veranlassung gab, in etwas besonderer Weise
„von jungen Herren“ zu sprechen, außerdem noch von
„anqualischen“, worauf eine Ohrfeige von Pi. das Klemmer-
glas des Pi. zertrümmerte usw. Dann wartete der Kar-
tellträger seines Amtes, ebenso der Ehrenrat, die Mutter
des Pi. und Herr Mäser, bis der Staatsanwalt dahinter
kam und die beiden kampfesmutigen Herren vor sein
Forum zitierte, um ihnen solche Mühen aus dem Kopf zu
treiben. Da aber in der ganzen fürchterlichen Ge-
schichte kein genauer Anhaltspunkt gefunden werden konnte
und auch der beabsichtigte Gebrauch der krummen Säbel
immer wieder hinausgeschoben worden ist, so wurde denn
das kommentmäßige Ehrenrettungsritual freigegeben,
wogu sogar die Jurisdiktion des Reichsgerichts als Weg-
weiser in diesem Falle dienen konnte. Von der ganzen
gefährlichen, aber unblutigen Geschichte blieb also nichts
übrig als ein moralischer Jammer, der hoffentlich als
Vorboten einer kommenden Besserung beiderseits seine
Wirkung nicht verfehlt. Kennen übrigens die Herren
„Studenten“ des Technikums keinen besseren Zeitvertreib?

In der französischen Nationaldruckerei wurden
laut amtlicher Feststellung im Oktober 1909 beschäftigt:
141 Beamte und Faktoren, 933 männliche, 338 weibliche
Arbeiter, 127 Hilfsarbeiter, zusammen 1539 Personen.
Hierzu bemerkt „L'Imprimerie“: Aus diesen Zahlen ergibt
sich, daß auf 1271 Arbeiter und Arbeiterinnen 127 Hilfs-
arbeiter, also ein Hilfsarbeiter auf je 10 Arbeiter kommen,
und daß bei 1271 Arbeitern und Arbeiterinnen nicht
weniger als 141 etatsmäßige Beamte gegährt werden,
d. h. ein Aufseher oder Bureaukrat auf je 8 Handarbeiter.

Die Buch- und sämtlicher Kunststalten in Mün-
chen und Nürnberg fordern in einem neuen Tarifentwurf
(Fortsetzung in der Beilage.)

Beilage zum Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

48. Jahrg.

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Leipzig, den 23. Juli 1910.

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweiligen nächsten Nummer.

Nr. 84.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

eine bessere Regelung der Minimallohne und der Affordarbeit sowie eine allgemeine zehnprozentige Lohnerhöhung. Mitantwort der Unternehmer wird bis zum 26. Juli erwartet. Bei dieser Bewegung kommen etwa 600 Personen in Betracht, die alle organisiert sind.

Schwarze Listen und Schadenersatz. Das hannoversche Landgericht erklärte den Anspruch auf Schadenersatz eines Zigarrenarbeiters, der entlassen worden war, weil er auf einer schwarzen Liste der Tabakfabrikanten stand, für gerechtfertigt. Auf die schwarze Liste kam der Arbeiter nur deshalb, weil er im Auftrage seiner Mitarbeiter wegen eines Lohnabzugs vorfellig geworden war. Mit ihm kamen auch seine beiden arbeitsfähigen Kinder auf die Liste und erhielten ihre Entlassung! Sie erhielten jedoch bald wieder Arbeit bei einer andern Firma, wurden aber auch da bald wieder entlassen, weil sie eben auf der schwarzen Liste standen. Das Gericht bezeichnete die Aussperrung der Kinder des Klägers als „ganz ungerechtfertigt“. Aber auch gegen den Kläger selbst sei die Sperre „unbillig und ungerecht“; sie lasse sich nur durch die Stellung des Arbeiters in seinem Verbands erklären. Das sei auch durch die Aussage eines Fabrikanten bestätigt, der sich zu dem Kläger dahin geäußert habe: Die beklagte Firma wolle ihn wieder einstellen, wenn er sein Amt als Vorsitzender der Zehnstellige christlicher Tabak- und Zigarrenarbeiter niederlege. Die Summe, die bei betreffende aussperrungslose Fabrikant als Schadenersatz nebst Gerichtskosten zu zahlen hat, beläuft sich auf einige hundert Mark. Dieser Ausgang dürfte den Herrn Fabrikanten jedenfalls bekehrt haben, daß schwarze Listen nicht nur ein sehr unmoralisches Kampfmittel, sondern auch teuer können zu stehen kommen.

Die Aussperrung in der Ruttlinger Schuhindustrie, die 18 Betriebe mit etwa 2000 Personen umfaßte, wurde nach achtwöchentlicher Dauer mit einem glänzenden Erfolge für die Arbeiter beigelegt. Bekanntlich sperren die Unternehmer aus, weil die Arbeiter von zwei Betrieben wegen der schon lange geforderten, aber von den Arbeitgebern stets abgelehnten Verkürzung der Arbeitszeit von zehn auf neunehnhalf Stunden und Einföhrung der einnehnhalfstündigen Mittagspause die Klündigung einreichen. Die Unternehmer verlangten die Hebung der Lohnsätze, die Forderung und wiesen jede Unterhandlung und jeden Vermittlungsvorschlag aufs schroffste zurück in der Annahme, die ausgesperrten würden bald zu Kreuzen kriechen. Durch den guten Zusammenhalt der Aussperrten erlitten aber die Unternehmer ein glänzendes Fiasko. Sie mußten die gestellte Forderung für alle Betriebe bewilligen. Sämtliche Arbeiter werden wieder eingestellt. Größer aber als der finanzielle ist der moralische Sieg der Arbeiter. Der Hauptzweck, den die Arbeitgeber verfolgten, bestand in der Vernichtung der Organisation, um „Ruhe zu haben“. Nun ist das gerade Gegenteil eingetreten. Zur Stärkung der Organisation hätten die Unternehmer gar nichts Besseres tun können, als auszusperrn. Der Zentralverband der Schuhmacher hat um rund 400 Mitglieder zugenommen. Erwähnt sei noch, daß die Leitung der „christlichen“ Organisation, die mit etwa 100 Mitgliedern im Grunde fast vom Anfang bis zum Ende des Kampfes eine geradezu jammervolle Rolle spielte, die dazu ansetzt war, den Unternehmern den Rücken zu steifen. Es war nur gut, daß die Christlichen in ihrer Ohnmacht ohne Bedeutung auf die Entscheidung des Kampfes blieben. Die Folgen ihrer sonderbaren Taktik — um nichts anderes zu sagen — werden sich in den eignen Reihen bald zeigen.

Hirschdundersche Streikforscherverherrlichung. Daß der Verband der Lebens- und Genussmittelarbeiter in der Schweiz bei der letzten Brauerbewegung mit seiner Forderung, wonach in strikten Brauereien nur seine Verbandsmitglieder beschäftigt werden sollen, nicht durchgegrungen ist und durch eine zu große Anzahl von Streikbrechern in seinen Bestrebungen gehindert wurde, ließ von „Gewerkverein“, das Zentralorgan der deutschen Gewerkschaften, in hellen Tönen ausbrechen. Unter der Stichworte „Eine gründliche Niederlage“ brachte dieses „vaterländische“ Gewerkschaftsblatt folgenden Siegesbericht: „Daß sich gegen diesen Zerkorismus die andern Organisationen auflehnten und alles aufboten, eine solche Gewaltpolitik zu vereiteln, ist selbstverständlich. Glücklicherweise ist es ihnen auch gelungen, denn der Verband der Lebens- und Genussmittelarbeiter hat bereits den Rückzug angetreten. Sein Sekretär hat telegraphisch dem Arbeitgeberverband mitgeteilt, daß seine Organisation auf den Abschluß einer Vereinbarung, d. h. eines Vertrages, verzichtet. Die Aufhebung des Boykotts über einzelne Brauereien hänge von der bedingungslosen Wiedereinstellung der Arbeiter ab. Daraufhin haben die übrigen Organisationen, d. h. der Bund deutscher, österreichischer und schweizerischer Brauergewerkschaften und der christlich-sozialer Gewerkschaftsbund der Schweiz, eine Erklärung veröffentlicht, daß sie in der neuen Stellungnahme der sozial-

demokratischen Organisation nur eine neue Phase des Kampfes erblicken. Sie verlangen, daß die zur Gegenwehr gegen den sozialdemokratischen Zerkorismus während des Kampfes zugezogenen Arbeiter nicht entlassen werden und erklären sich bereit, mit dem Verbandschweizerischer Brauereien einen Tarif abzuschließen. Die Erklärung schließt mit dem Ausdruck des Bedauerns darüber, daß durch das Vorgehen des Lebens- und Genussmittelarbeiterverbandes der Kampf so lange verschleppt worden ist. Es ist zu erwarten, daß der Verband Schweizerischer Brauereien auf diese Vorschläge eingeht. Damit wäre dann die wohlverdiente Niederlage der „Genossen“ besiegelt.“ Die Hirschdunderschen Führer rechnen also damit, daß die Streikbrecher ihre eingenommenen Stellen behalten werden und die Mitglieder des freien Verbandes ausgesperrt bleiben. Wo da noch ein Unterschied bleibt zwischen den „modernen“ Epigonen der einstigen Väter der deutschen Gewerkschaften und den Spießgesellen eines Lebius, das wissen die Götter.

Ein amtliches einheitliches Pfennigzeichen zur Anerkennung zu bringen, war das Ziel einer Eingabe der deutschen Korrektoren an das Reichsamt des Innern. Die Eingabe war jedoch erfolglos. Nun beabsichtigt der Deutsche Buchdruckerverein und der Verein deutscher Schriftgießereien mit demselben Ersuchen an den Bundesrat heranzutreten. Der letztere hat zwar seine ablehnende Stellung bisher damit begründet, daß nach dem Beschluß vom 7. November 1874 ein Abkürzungszeichen nur für Mark vorgezogen war, obgleich auch Anträge auf Abkürzung der Pfennigbezeichnung vorkamen. Die vergangenen 36 Jahre haben aber bewiesen, daß die damaligen Anträge berechtigt waren, und so hoffen wir, daß der Bundesrat diesen etwas bequemeren Standpunkt fassen lassen und den neuerlichen Eingaben gemäß ein Pfennigzeichen amtlich einführen wird. Obwohl man nämlich das $\frac{1}{2}$ -Zeichen so häufig sieht, so ist dies doch kein amtlich anerkanntes. Das $\frac{1}{2}$ -Zeichen ist aus dem dafür zutage getretenen Bedürfnisse heraus von den Schriftgießereien angefertigt und von den Buchdruckern gern übernommen und verwendet worden. So sehen wir es heute in Preislisten, Marktberichten usw., und viele verwenden es auch im schriftlichen Verkehre. Diesen Zeichen fehlt aber noch die amtliche Sanction. Der Bundesrat hat wohl für Mark das Zeichen $\frac{1}{2}$ eingeführt, überläßt es aber dem Willen des einzelnen, die Pfennigsummen mit $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ zu bezeichnen oder $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ zu schreiben. Die letztere Bezeichnung ist eigentlich die amtliche, soweit nicht Pfennig voll ausgeschrieben wird, wie das auf den Münzen der Fall ist. Die Reichsregierung behandelt die Pfennige als Bruchteile der Mark und demgemäß müßte $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{8}$ geschrieben und gedruckt werden. Diese Form ist aber ungeschön, schlecht lesbar und nicht gefällig.

Gewerkschaftsnachrichten. Die Arbeiter der in Gewerkschaftskreisen unruhlich bekannten Zellulosewarenfabrik in Nürnberg sind abermals in Streit getreten, weil die Firma in den letzten Tagen dreißig Mitglieder am vorjährigen Streik entlassen hatte. Alle Vermittlungsvorschläge der Behörden lehnten die Inhaber preisig ab. — Die Bauschreiner in Stuttgart haben nach langwierigen Verhandlungen eine Herabsetzung der wöchentlichen Arbeitszeit von 57 auf 53 Stunden und eine Stundenlohnherhöhung um 7 Pf. erreicht, ebenso einen bedeutend höheren Ausschlag für Überstunden und Sonntagsarbeit. — In Halle a. S. übte sich die Stadtverwaltung in letzter Zeit in Schikanen gegen die organisierten Gemeindegewerkschaften. Zunächst kam dies durch plötzliche Entlassung des Vorsitzenden der betreffenden Ortsgruppe aus nichtigenden Gründen zum Ausdruck. — In eine Lohnbewegung sind die Korbmacher der Straßener Glasbütten und die Dachdecker in Mainz eingetreten. Große Eisenbahnerstreiks legen in Irland den Eisenbahnverkehr fast vollständig still; ebenso in Kanada. Die Felder streiken wegen ungerechter Verhandlung und die in Kanada um Lohnerhöhung. — In Bilbao (Spanien) ist ein allgemeiner Grubenarbeiterausstand im Gange. Die Zahl der Streikenden beläuft sich auf über 100000.

Eingänge.

„Amerikafieber“, Licht- und Schattenseiten aus dem Lande der Wollenträger, nennt der Verfasser Max Berner, ein Kollege und Mitglied unsers Verbandes, das Werkchen, mit dem er die deutsche Literatur über das „gelobte Land“ jenseits des großen Wassers um eine wirklich lehrreiche und flott geschriebene Schilderung bereichert hat. In reiner und schlichter Sprache bietet das Buch für alle, die das Gesicht in deutschen Vaterland allzuhart mitnimm und sie schließlich der Heimat überdrüssig werden läßt, so daß sie sich hinaussehen in ein „besseres“ und „freieres“ Land, gar manche Lehre. Weber ein Roman, noch eine wissenschaftliche Abhandlung ist es, was hier geboten wird, sondern feste, lebenswahre

Bilder und Epikoden, die man beim Lesen selbst mitzuerleben glaubt; prachtvolle, aber auch ernste und warnende Ausschnitte aus dem Leben sind es. Wir gratulieren dem Verfasser zu seinem ersten schriftstellerischen Versuch; er verdient alle Anerkennung. Hauptsächlich sorgt der Verlag für Literatur, Kunst und Musik in Leipzig, der das Büchlein in seine Obhut genommen hat, für dessen weiteste Verbreitung. Der Buchhandelspreis beträgt 2 Mk.

Bericht über die Wirksamkeit der paritätischen Tarifarbeitsnachweise im II. Quartale 1910.
(Veröffentlicht vom Tarifamte der Deutschen Buchdrucker.)

Arbeitsnachweis zu:	Durchschnittl. arbeitslos pro Woche im						Bermittelt wurden im					
	April		Mai		Juni		April		Mai		Juni	
	£.	Dr.	£.	Dr.	£.	Dr.	£.	Dr.	£.	Dr.	£.	Dr.
Nachen	4	2	6	8	10	2	5	—	7	1	1	—
Nürnberg	3	2	3	2	10	1	8	—	5	—	1	—
Regensburg	9	1	6	2	7	17	1	9	—	1	2	
Worms	1	2	4	6	6	6	4	1	—	—	—	
Berlin	146	123	245	184	896	182	663	164	907	181	237	
Bielefeld	8	2	9	1	18	1	14	6	8	2	7	
Brandenburg	9	8	12	8	17	4	13	1	2	2	9	
Frankfurt a. M.	4	2	12	4	16	8	18	3	13	1	19	
Wiesbaden	44	15	82	24	99	25	47	7	19	6	16	
Gemüß	26	7	32	6	31	7	8	—	—	—	—	
Danzig	7	1	5	1	15	1	17	3	15	—	—	
Darmstadt	3	—	18	1	13	1	4	2	7	—	—	
Düsseldorf	12	1	12	1	17	—	8	—	2	—	—	
Dortmund	5	4	7	6	15	6	11	—	4	—	—	
Dresden	19	13	84	16	62	18	106	17	61	9	42	
Halle a. S.	7	2	5	2	12	7	10	2	8	1	1	
Hildesheim	2	4	9	3	10	2	12	7	1	4	6	
Hof	4	4	18	6	24	7	18	7	6	1	4	
Köln	5	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	
Kreisburg	7	7	7	4	11	6	12	16	6	16	2	
Frankfurt a. M.	5	2	12	3	16	2	10	2	1	1	2	
Frankfurt a. O.	2	3	1	3	8	4	15	1	2	1	3	
Stettin	1	—	3	—	2	1	1	—	1	—	—	
Gotha	3	1	11	1	11	1	2	1	8	—	7	
Jena	1	1	1	—	5	—	4	1	—	1	—	
Halle a. S.	19	7	95	12	40	8	31	7	16	1	19	
Hamburg	32	20	85	15	113	10	137	26	43	23	11	
Hannover	9	5	25	4	37	4	44	18	16	18	15	
Hildesheim	1	2	7	1	5	1	9	1	—	—	—	
Jena	3	2	11	4	2	1	6	—	1	12	—	
Kaiserslautern	5	1	6	1	5	1	8	—	2	4	4	
Karlsruhe	4	2	5	1	2	10	4	8	4	20	1	
Kassel	4	2	1	2	8	3	15	1	2	1	2	
Kiel	4	2	11	2	14	1	16	1	10	5	10	
Koblenz	1	—	1	—	1	—	1	—	2	—	—	
Köln	13	4	16	6	26	9	27	7	20	2	12	
Königsberg	13	1	23	1	31	4	10	2	6	1	4	
Konstanz	1	—	1	—	2	—	2	1	3	1	—	
Krefeld	2	3	3	3	9	2	7	—	2	1	—	
Leipzig	167	60	170	56	167	43	100	38	37	22	57	
Leipzig	4	—	4	—	14	—	5	—	6	—	—	
Magdeburg	11	8	35	6	49	10	46	9	12	8	9	
Mainz	6	4	11	3	20	4	10	2	8	1	6	
Melk	6	—	5	—	8	—	1	—	2	—	—	
Mühlhausen	2	2	4	1	6	—	1	—	2	—	—	
Münster	17	20	40	12	44	14	100	23	34	17	59	
Münster i. W.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Nürnberg	1	—	1	—	2	—	4	—	8	—	—	
Nürnberg	0	8	14	6	16	2	23	9	14	6	11	
Potsdam	4	1	9	2	10	2	6	—	1	—	—	
Regensburg	5	2	3	3	4	2	3	3	5	—	1	
Saarbrücken	3	1	8	2	13	4	5	1	6	—	3	
Stettin	4	3	18	2	32	2	27	2	4	2	6	
Strasbourg i. E.	3	3	4	2	15	3	8	3	3	3	1	
Stuttgart	48	9	59	10	46	18	85	13	19	3	33	
Wiesbaden	1	1	3	—	8	—	9	—	4	1	2	
Würzburg	6	—	8	—	8	—	6	—	11	—	—	

Im Durchschnitt waren arbeitslos pro Woche:

Im II. Qu. 1909: 1881 Seher	Im II. Qu. 1909: 463 Drucker
III. " " 2140	III. " " 579
IV. " " 1618	IV. " " 479
I. " " 1910: 1650	I. " " 1910: 470
II. " " 1189	II. " " 889

Außerdem: 18 Maschinenseher, 19 Korrektoren, 41 Schweizerdegen, 88 Stereotypen.

Unterbracht wurden:

Im II. Qu. 1909: 2695 Seher	Im II. Qu. 1909: 666 Drucker
III. " " 2767	III. " " 897
IV. " " 2781	IV. " " 1011
I. " " 1910: 4252	I. " " 1910: 1004
II. " " 3255	II. " " 910

Außerdem: 51 Maschinenseher, 18 Korrektoren, 103 Schweizerdegen, 77 Stereotypen.

Durch Anschauen oder Berührung erhielten Stellung:

1011 Seher, 399 Drucker, 20 Maschinenseher, 8 Korrektoren, 80 Schweizerdegen, 24 Stereotypen.

Nach den Nachschaffberichten des Verbandes der Deutschen Buchdrucker arbeitslose Tage am Ort und auf der Reise:

Im III. Qu. 1907: 280000 Tage	Im I. Qu. 1909: 199758 Tage
IV. " " 181081	II. " " 242508
I. " " 1908: 129867	III. " " 376086
II. " " 228418	IV. " " 258056
III. " " 837985	I. " " 1910: 190631
IV. " " 290203	

Gestorben.

In Krosen (Waldeck) der Buchdruckermeister Karl Löwke, 33 Jahre alt.
In Bad Orb am 14. Juli der Buchdruckermeister Hermann Blech aus Wilhelm a. d. Ruhr, 66 Jahre alt — Schlaganfall.

In Frankfurt a. M. am 15. Juli der Schriftgießer und Stereotypen Ignaz Böttcher aus Prag, 45 Jahre alt.
 In Frankfurt a. M. am 13. Juli der Obermaschinenmeister Robert Bühr, 38 Jahre alt.
 In Friedland der Buchdruckermeister Bruno Knapp.
 In Logau am 13. Juli der Seher Wilh. Gerdes aus Guben, 38 Jahre alt — Augenkrankheit.
 In Koblenz am 13. Juli der Faktor Gustav Dinkelmeier aus Nürnberg, 30 Jahre alt.
 Bei Osabrück der Buchdruckerbesitzer Mühle aus Blinde i. W. — Automobilunfall.
 In Rostock am 15. Juli der Seher Johannes Rambert — Augenkrankheit.
 In Spandau am 13. Juli der Buchdrucker Paul Kluge, 32 Jahre alt — Herzasthma.
 In Straßburg am 19. Juli der Seherinvalide August Bergmiller, 44 Jahre alt — Augenkrankheit.
 In Stuttgart am 17. Juli der Schriftgießer Leonhard Kirchmeyer aus Augsburg, 41 Jahre alt — Waudfellenzündung.

bei denen jedoch die betreffenden Kollegen stets ins Hintertreffen kamen. Im übrigen sind das Spielereien, für die in heutiger Zeit kein Raum mehr sein sollte. — R. F. in Stuttgart: 2,45 M.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 20, Mariendorfer Straße 14, L. Fernsprechnr. VI. 1119.

Präsident: Der Drucker Walter Thiele aus Berlin, ausgel. in Hamburg (Hauptbuchnummer 89158), wird erwählt, sich umgehend mit dem Kassierer Verm. Bahren, Vereinsstraße 31, in Verbindung zu setzen zwecks Regulierung seiner Verpflichtungen und Einlösung des Buchs.

Adressenveränderungen.

Reichm. a. d. Ruhr. Vorsitzender: Wilh. Prosch, Bahnhofstraße 21; Kassierer: Karl Rehm, Schobbostraße 41.

Zur **Aufnahme** haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigelegte Adresse zu richten):

In Nürnberg 1. der Drucker Walter Fischer, geb. in Leipzig 1873, ausgel. das. 1891; 2. der Maschinenseher Hermann Bette, geb. in Rowmes b. Potsdam 1887, ausgel. in Fritz b. Stottbus 1905; waren schon Mitglieder. — Jof. Seig in München, Holzstraße 24 I.

In Weimar der Maschinenseher Robert Rudolph, geb. in Neustadt (Orla) 1881, ausgel. das. 1899; war schon Mitglied. — Max Roth in Oberweimar 106.

In Weimar der Seher Ezechiel de Bries, geb. in Papebun 1889, ausgel. das. 1907. — Ignaz Lun, Jnnrain: 4 II.

In Blnz die Seher 1. Johannes Wendel, geb. in

Halle a. S. 1889, ausgel. in Merseburg a. S. 1909; 2. Karl Engl, geb. in Hallein 1888, ausgel. in Salzbürg 1906. — Heinz Michel in Ulfahr-Blnz, Schrapfstraße 4 II.

Arbeitslosenunterstützung.

Offen. Die Herren Funktionäre werden gebeten, dem wahrheitsgemäß auf der Reise befindlichen Schweizerdem Franz Walch aus Lobberich die Hauptbuchnummer 23014 ins Leittungsbuch einzutragen. — Ferner werden die Herren Reiseassistenten ersucht, dem Seher Wilhelm Burmisch aus Straßburg (Hauptbuchnummer 40098) 3,50 M. zu viel erhaltene Reiseunterstützung abzugeben und an C. Müller, Wilhelmstraße 8, einzufenden.

Ratibor. Die Herren Funktionäre werden ersucht, dem anscheinend auf der Reise befindlichen Drucker W. Gadenberg, geb. in Münterberg, zuletzt in Ohybnit (O.-Schles.) in Stellung, zwei Beiträge (3 M.) nebst Porto abzugeben und an J. Czetzalla, Troppauer Straße 28 III, einzufenden.

Zentralverein der Buchdrucker und Schriftgießer Böhmens.

Reichenberg i. B. Die Adresse des Reiseassistenten walters Max Laue ist jetzt: Sorggasse 94. Auszahlung nur an Wochentagen 6—7 Uhr abends.

Verfammlungskalender.

Hamburg-Altona. Vorkandisung Montag, den 25. Juli, abends 9 Uhr, im Vereinsbureau, Besenbinderhof 57.
Pirmasens. Bezirksversammlung Sonntag, den 21. August, in Hamburg. Beiträge bis 7. August an den Vorsitzenden.
Köfenheim. Quartalsversammlung Montag, den 25. Juli, abends 8 1/2 Uhr, in Thalers Gasthof, Bahnhofstraße.
Weimar. Versammlung heute Sonnabend, den 23. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im „Voltschau“.

Briefkasten.

V. N. in Kassel: Ihre Karte traf zu spät ein; die Nr. 83 war schon im Druck. — W. N. in Rixdorf: Die Amtsblattgeschichte ist schon in Nr. 79 unter Erfurt behandelt; dadurch ist uns die Möglichkeit einer nochmaligen Kritik entzogen. — J. O. in Straßburg: 2,15 M. — F. S. in Frankfurt a. M.: Wenn Sie etwas Schriftliches in Händen haben, ist es selbstverständlich; andernfalls raten wir Ihnen, sich an das dortige Arbeitersekretariat zu wenden. — N. B. in Leipzig: Eine besondere gefällige Erlaubnis dazu besteht nicht, verboten ist es aber auch nicht. Doch sind uns Fälle bekannt, wo es schon Scherereien deshalb mit den Polizeibehörden gab.

Musikwaren und Sprechmaschinen auf Teilzahlung



Handertausende Kunden. Viele tausende Anerkennungen.

Katalog mit zirka 4000 Abbildungen umsonst u. portofrei.

Jonass & Co., Berlin SW. 247.
Belle-Alliance-Strasse 3.

Uhren auf Teilzahlung



Handertausende Kunden. Viele tausende Anerkennungen.

Katalog mit zirka 4000 Abbildungen umsonst u. portofrei.

Jonass & Co., Berlin SW. 247.
Belle-Alliance-Strasse 3.

Jonass & Co.
ist eine gute Bezugsquelle.

Beweis:

Ich bescheinige hiermit, daß von der Firma Jonass & Co., Berlin, innerhalb eines einzigen Monats 4931 Aufträge von alten Kunden, d. h. solchen, die schon vordem von der Firma Ware besogen haben, ausgeführt worden sind. In der vorstehenden Zahl 4931 sind nur die Bestellungen enthalten, die der Firma brieflich von den Kunden selbst überschieden sind.

Berlin, 1. Februar 1908.
gez. L. Riehl
beedigtger Bücherrevisor.

Photographische Apparate auf Teilzahlung



Handertausende Kunden. Viele tausende Anerkennungen.

Katalog mit zirka 4000 Abbildungen umsonst u. portofrei.

Jonass & Co., Berlin SW. 247.
Belle-Alliance-Strasse 3.

Goldwaren und Geschenkartikel auf Teilzahlung



Handertausende Kunden. Viele tausende Anerkennungen.

Katalog mit zirka 4000 Abbildungen umsonst u. portofrei.

Jonass & Co., Berlin SW. 247.
Belle-Alliance-Strasse 3.

Das Juliheft

der „Typographischen „Jahrbücher“

enthält u. a. folgende Beilagen: Beilage zum Artikel: Wie wird der farbige Akzidenzdruck lukrativ? — Freilaufgabe „Auf zur Fahrt nach Flauen!“ — Farbprobe, Berger & Wirth, Badolaben. — Japanumschlag; Weibling mit elektrolitern Entwurf (vier Farben). — Kalkulationsbeilage: Programm, Farbprobe, Ullmann & Co., Reproduktion nach photographischer Portraitstudie, auf Markständer. — Zeichenvorlage aus Krauses Zeichenkursus (Vorstufe). — Beilagen: Anteilsschein. — Dreifarbiges Empfehlungskarte. — Programmumschlag. — Berechnungsbeilage: Quartierbogen. — Tafelbild. — Diverso einfacher Satzbeispiele.

Das Abonnement ab Heft 7 ist jedem Gohlifen zu empfehlen! Das Heft kostet nur 60 Pf. und ist bei jeder Buchhandlung erhältlich.

Leipzig.

Julius Mäser.

Kein Laden, nur 1 Tr. Preisliste franko. Kein Laden, nur 1 Tr.

Trotz Steuererhöhung zu bekannt billigsten Engrospreisen!

Don Ernesto

Fein, mild, pikant. 100 Stück 4,85 Mk.

Kleine Mexiko . . . 100 St. 3,— Mk. Goldadler . . . 100 St. 4,50 Mk. Planzor-Import 100 St. 5,50 Mk.
 Nr. 75, rein übers. „ 4,25 „ Deliciosa „ 5,— „ Mum Bouquet „ 6,— „

Für jeden Zigarreninteressenten günstigste Kauflegenheit!
 Nicht Zusagendes nehmen zurück. 400 Stück franko Deutschland Nachn.

Czollek & Gebale, Berlin C²

7, Neue Promenade 7, I. Etage (gegenüber Hauptingang „Stadtbahnhof B3re“).
 Geöffnet bis 8 Uhr abends, auch Sonntags geöffnet.

Süchtiger Akzidenzdrucker

der auch Platten zurückgeben kann, für Schnellpresse und Ziegel gesucht. Bei zufriedenstellenden Leistungen gute Bezahlung.
 Philipp Hoff, Dortmund.

Was wollen Sie wissen? Sie finden alles!!! im Augustheft 1910, 2 Bände, 24 M., gegen monatliche Teilzahlung von 2 M. zu beziehen durch S. Wilhelm, Dresden, M., Köhlerstraße 6 I. Preisliste empfangen alle anderen Werke! — Profpreisen tollentfrei! Kollegen als Vertreter gef.!

Güte in allen Preislagen bei Widner.

Bestandteile erhalten 10 Prozent Rabatt.

Gutenberg, Gesangverein Leipziger Buchdrucker und Schriftgießer.

Die nächste Übungsstunde findet Dienstag, den 26. Juli, im Restaurant „Johannistal“ statt.
 Der Vorstand.

Am 19. Juli verstarb nach langer, schwerer Krankheit unser langjähriger, wortes Mitglied, der Setzerinvalide

August Bergmiller

im Alter von 44 Jahren, an der Berufskrankheit. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm.
 Der Bezirksverein Straßburg i. Els.

Wer rasch ans Ziel

kommen und sein Leben noch genießen will, der muß alle seine Kräfte anspannen, um das wirklich zu erreichen. Wer etwas Großes leisten will, muß sich entsprechend vorbereiten. Er muß alle seine geistigen Fähigkeiten nach Möglichkeit ausbilden, damit sie ihn in seinem Streben auch richtig unterstützen können, besonders seine Beobachtungs- und Auffassungsgabe, damit er die günstigsten Gelegenheiten sofort sieht und sich zu nutzen machen kann, sein Gedächtnis und sein Wissen und alle Erfahrungen immer bereit zu haben und so im gegebenen Momente die richtigen Ideen zu paaren, die ihm dann eine große Idee gebären werden. Denn jede große Idee, sei es in der Wissenschaft oder im Handel, ist durch das rechtzeitige Zusammenkommen zweier ursprünglich fremder und manchmal unscheinbar erscheinender Ideen entstanden. Je besser die Vorbereitung, desto rascher und schlagender der Erfolg! Und doch wie wenig bedenken dies! Wie viel gehen für und an einem Ballabende leichten Horzens 80—50, ja Hunderte von Mark aus, die es ungeheuerlich finden, wenn sie für ein gutes Buch oder eine gute Lehre, die ihnen ihr Leben lang dient und sich tausendfach bezahlt macht, 20 oder 30 Mark bezahlen sollen. Alle möchten ernten, säen nur wenige. Und doch, wer sich ein tüchtiges Wissen verschafft hat, wird in wenigen Jahren im Wohlstande leben und auch in Vergnügungen nicht zu sparen brauchen. Die beste Vorbereitung auf das Ringen um Wissen, Wohlstand und Ehre bietet Ihnen Pöhlmanns preisgekrönte Gedächtnislehre. Hier nur ein paar Auszüge aus Zouglisten: „Das Studium der Pöhlmannschen Gedächtnislehre hat mir nicht nur viel Freude gemacht, sondern, was mehr ist, auch großen Gewinn gebracht.“ E. A. — „Ich habe die Überzeugung, daß ich meine Wünsche und Pläne in Wirklichkeit umsetzen kann, wenn ich diesen Lehren nachgehe.“ M. Sch. — „Ich verdanke Ihrer Lehre mein ganzes Wohlbehinden, meine Existenz.“ R. B.
 Verlangen Sie heute noch (Gedächtnis-)Prospekt von
L. Pöhlmann, Franerstraße 13, München, P. 186.

Anhang zum Tarife von Conrad Eichler. Preis des Exemplars 10 Pf. (3 Bde. sowie Georg Böblig, Leipzig, Salomonstraße 8, entgegen.

Buchdruckerkitel

Pr. Körper-Nova, braun u. grau 110 120 130 cm
 2,30 2,45 2,60
 Pr. Körper-Rogatta, blau-weiß 2,80 3,— 3,20

Maschinen-Anzüge

Köper, echt blau, Jacken..... 1,95 2,05
 Hosen..... 1,80 2,45
 Pilot, echt indigoblau, Jacken..... 2,90 4,20 5,50
 Hosen..... 3,80 3,75 5,25

Abt. Herren-Anzüge, fertig u. n. Maß hervorragend schöne Qualitäten, beste Verarbeit. Garant. tadelloser Sitz, moderne Fassons (Rosa-haar), kein Risiko, nicht tadelloser sitzende nehme anstandslos zurück.
 Mk. 21.50, 26.50, 23.50, 32.50, 38.50, 42.50

Paletots u. Ulster 24.50, 28.50, 32.50, a. Solde. 66.50
 Es gelangen ausschliesslich solide haltbare Qual. zur Verarbeitung. Kataloge und event. Muster mit Angabe des Gewinns ohne Kostenlos v. Diensten. Brustumf. od. Schriftlänge od. Kittollänge angeben

B. TH. WAHN, HAMBURG
 Georgsplatz 13.

Leonhard Kirchmeyer

aus Augsburg, im Alter von 41 Jahren. Sein biederer, wahrhaft kollegialer Sinn, seine langjährige, aufopfernde Tätigkeit für die Interessen des Verbandes sichern ihm allezeit ein treues Gedankenn.
 Stuttgart, den 18. Juli 1910.
 Das Personal der Schriftgießerei Otto Wolsort.

Fachgeschäft R. Siegel

München 9, Giesstraße 3.
 Werke und Mustertafeln aller Art werden zu Ladenpreisen geliefert. — Katalog gratis und franko. Preisberechnung u. Anfertigung von Druckarbeiten. Ein praktisches Lehrbuch mit vielen Veranschaulichungen. Zwei Bände, 7,50 M. Inveranantwortung, 280 wirtungsvolle 1 M.